



Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig K 8.-
Halbjährig „ 4.-
Vierteljährig „ 2.-

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung:

Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 32.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 8. August 1914.

29. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. N. 2250.

Verhandlungsschrift

der Gemeinderats-Sitzung vom 4. August 1914, abgehalten im Sitzungssaale des Rathauses.

Anwesende:

Bürgermeister Dr. Georg Riegelhofer als Vorsitzender.
Bürgermeister-Stellvertreter Adam Zeitlinger.
Die Stadträte: Dr. Theodor Freiherr v. Plenker, Matthias Brantner, Josef Waas, Josef Hierhammer.
Die Gemeinderäte: Franz John, Michael Poterschnigg, Johann Dobrowsky, Karl Hanaberger, Johann Molke, Sergius Pauzer, Stefan Kirchwegger, Anton Jay, Leopold Wagner, Michael Wurm, Ferdinand Schilcher.

Entschuldigt: Alle Fehlenden.

Tagesordnung:

Vor dem Eingehen in die Tagesordnung hält der Vorsitzende folgende Ansprache:

Verehrte Herren!

Während schon an den Grenzen des alten Donauraumes die Kanonen donnern, während das Blut unserer Brüder für des Vaterlandes Ehre fließt, treten wir zu Geschäften des Friedens zusammen.

Zu einem Waffengange, wie in die Welt noch nicht gesehen, zu einem wahrhaft gigantischen Ringen ist Europa angetreten, unerhörte Menschenmassen werden in die eiserne Wagschale des Krieges geworfen, namenlose Opfer werden von den Völkern gefordert.

Endlos lange gereizt, beleidigt, verhöhnt von einem halbasiatischen Kleinstaat, hat sich Oesterreich endlich, nachdem seine schier grenzenlose Langmut und Güte erschöpft, genötigt gesehen, zur Züchtigung des heimtückischen Zwerges, die hoffentlich wuchtig genug ausfallen wird, das Schwert zu ziehen. Und dieser vollauf, auch vor dem zartesten Gewissen gerechtfertigte Schritt gab das Zeichen zu einem allgemeinen Kampfe der Völker Europas.

Immer deutlicher wird es, daß dieser Kampf der endlichen Klärung des Verhältnisses zwischen Germanen, Romanen und Slaven, der Entscheidung zwischen diesen drei großen Völkerfamilien über die Vorherrschaft in Europa gilt.

Wie der Riesenkampf enden wird, ist in Dunkel gehüllt; wir haben keinen Grund zu verzweifeln; wir vertrauen auf unsere und unseres unvergleichlichen Bundesgenossen, des Deutschen Reiches, oft erprobte Kraft.

Und wie unsere Brüder in Waffen, blicken auch wir Männer des Friedens voll Vertrauen auf unseren greisen, vielgeprüften Kaiser, und wie im blutigen Kampfgetümmel, schwingt sich auch bei unseren Friedenswerken von unseren Lippen, aus unseren Herzen das altehrwürdige Lied: „Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land!“

1. Genehmigung der Verhandlungsschrift der letzten zwei Sitzungen.

Diese Protokolle werden genehmigt.

2. Bekanntgabe der Einläufe.

Sind keine vorhanden.

3. Mitteilungen des Vorsitzenden.

Vom Präsidium der k. k. Statthalterei ist folgendes Schreiben eingelangt:

Pr. 3. 2029/49.

Wien, am 24. Juli 1914.

An den Herrn Bürgermeister in Waidhofen a. d. Y.

Im Allerhöchsten Auftrage gebe ich für die mit dem anverwahrten Telegramm und Schreiben zum Ausdruck gebrachten Beileidskundgebungen den Allerhöchsten Dank bekannt und ersuche Euer Hochwohlgeboren, das Weitere sonach unverweilt zu veranlassen.

Für den k. k. Statthalter:

Tils m. p.

4. Anträge des Stadtrates.

Vizebürgermeister Zeitlinger übernimmt den Vorsitz.

a) Bewilligung eines Kredites von 2000 K zur Unterstützung von Arbeitslosen und Familien Eingerückter.

Hierzu sprechen die Gemeinderäte Schilcher, John, Jay, welche die strengste Rigorosität bei Gewährung von Unterstützungen fordern.

Der Antrag wird mit dem von der Finanzsektion beantragten Zusätze: „Die für Unterstützungen benötigten Beträge sind gegen seinerzeitigen Rückerlaß aus dem Pflasterungsdarlehen zu entnehmen“, angenommen.

b) Fortlaufen der Bezüge der städtischen Angestellten, welche von der Mobilisierung betroffen wurden.

Der Antrag des Stadtrates und der Finanzsektion:

Die Bezüge der städtischen Angestellten, insoweit sie infolge der Mobilisierung eingerrückt sind, laufen weiter und sind an deren Gattinnen auszubezahlen, wenn diese Angestellten Monatslohn beziehen; hinsichtlich jener Angestellten, die im Tag- oder Wochenlohn stehen, gilt das gleiche, doch ist den Familien, falls sie einen staatlichen Unterhaltsbeitrag beziehen, bloß der Ueberschuß des Lohnes über den Unterhaltsbeitrag auszubezahlen.

wird nach Befürwortung des Gemeinderates Schilcher angenommen.

c) Anschaffung von zwei Gabelmundstücken für die Hydranten. Kosten 220 K.

Nach Befürwortung und Erläuterung durch Gemeinderat Wagner angenommen.

d) Offenhaltung des städtischen Kindergartens auch während der Ferien.

Wird genehmigt.

e) Weiter-Einhebung der Bierauflage.

Wird beschlossen, um die Bewilligung der Weiter-Einhebung mit dem bisherigen Betrage (3 K 40 h per Hektoliter) anzufuchen.

f) Genehmigung einer Abweichung von der Baulinie in der Hintergasse und des damit verbundenen Grundtauschs mit Herrn Baron Rothschild.

Der Antrag:

Die projektierte Abweichung von der Baulinie wird genehmigt. Da durch diese Abweichung ein größerer Teil der Hintergasse (P. Nr. 697/12, öffentl. Gut) zum Baron Rothschild'schen Schloßgarten (P. Nr. 1) gezogen wird, als umgekehrt, ist von Herrn Baron Rothschild für die Differenz ein Betrag

geblieben. Heißer noch als der Stolz auf ihn, die jubelnde Teilnahme an seiner Arbeit, war ihr Verlangen, sein Herz zu dem ihren sprechen zu hören.

Und dieser Gruß, diese Worte schienen zunächst ein Rätsel.

So oberflächlich klang das. Es schien gar nichts zu sagen und gar nichts zu verraten. So grüßt ein Mann nicht das Weib, das er liebt.

Aber nein — weil sie glaubte, löste sie sehr rasch auch dieses Rätsel. Der ganze Brief war ja eigentlich nicht um Ruperts willen geschrieben, sondern um ihrer Mahnung willen. Und indem er an die Wanderung auf dem Monte Roen erinnerte, sich bei seinem Gruß auf sie bezog, sagte er, daß er sich vor allen anderen Stunden gerade dieser erinnerte. Sie waren die reichsten gewesen von denen, die sie zusammen erlebt. Weit voraus Rupert und den Tagesbekanntschäften von der Wirtstafel her, die sich ihnen angeschlossen hatten, schritten sie und, allein in dem von weiten Wiesenhalben unterbrochenen Bergwald, dessen üppiger und freundlicher Charakter alle Härten des Gebirgs forttauschte. Der ganze junggrüne Wald und der blaue Himmel über ihnen von gemüthlichen, dicken, schneeweißen Wolken da und dort bevölkert, alles war behagliche Lebensfreude.

Wie tief und leuchtend er ihr da mehr als einmal in die Augen gesehen. Und wie nachdenklich er einmal gesagt hatte:

„Bettina, was haben Sie eigentlich seit dem Winter, seit wir uns Weihnachten bei Ihnen zu Haus sahen, mit sich angefangen? Es kommt mir manchmal vor, als hätten wir uns noch gar nicht gekannt, trotz der zehnjährigen guten Freundschaft.“

An einen Augenblick dachte Bettina jetzt mit solcher Glückseligkeit, daß sie die Lider schloß, um ihn ganz deutlich noch einmal zu erleben. Ueberwältigt von der Fülle des Blütenreichtums auf einer besonnten Halbe hatte sie, im Grase kniend, sich, so weit ihre Hände reich-

ten, Blumen ausgesucht, um sich zwei Sträußchen für ihren und seinen Hut zusammenzustellen. Er lag dabei, die Hände unter dem Kopf verstränkt und sah ihr zu. Sein Augenglas hatte er abgenommen.

Er behauptete, er könne nicht genau erkennen, was Bettina ihm da für eine Hutgarnitur ausjuche, ob sie gar symbolisch werde und nur Camillen und Arnika für ihn wähle. Da hatte sie sich lachend sehr dicht über ihn geneigt, um ihm das Sträußchen unter die Nase zu halten.

Seine Augen, ohne den Schutz des Glases, sahen sie an, innig und doch war eine so flimmernde Unruhe in ihnen — und daß sie ganz unbewaffnet waren, das gab seinem Gesichte etwas intimes, gleichsam unbedecktes. So Auge in Auge hatte sie seinen Blick noch nicht geschaut

Und ihren kalten Fingern entsanken die Blumen. Eine süße, schwellende Angst machte ihr das Blut schwer. Ihr war, als würde nun das Glück kommen — es könne gar nicht anders sein, als daß er sie jetzt in seinen Arm nähme

Ihr ganzes Nervenleben steigerte sich zu erhöhter und bis zur Qual verfeinerten Empfindsamkeit. Aus der Kraft ihrer Erregung heraus spürte sie fast hellseherisch, daß in ihm das gleiche vorging, wie in ihr . . .

Einer brannte vor Begierde nach der körperlichen Berührung des anderen.

Sie kämpften dagegen, ein paar schwüle stumme Minuten lang.

Bettina zitterte, sie lechzte nach seinem Kuß wie nach einer Erlösung.

Dann zerriß ein „Juch“ die weite, leichte, durchsonnte Luft und die ihnen Nachwandelnden meldeten sich als auf ihren Spuren.

Erasmus war aufgesprungen mit einem fröhlichen Lachen und hatte seinen Hut der Gesellschaft zugeschwungen.

Ja, an diesen heißen, stummen Augenblick gemeinsamer Glücksempfindung erinnerte sein Gruß

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten (5. Fortsetzung.)

Er ging, es war die Zeit seiner Morgenpredigt. An der Tür vor Bettinas Zimmer, ehe er es durchschritt, kehrte er noch einmal um.

Er machte eine Bewegung, streckte die Hand aus, mit einer seltsam schmerzlichen Geste.

Und schon stürzte sich Bettina in seine Arme. Stumm hielten sie sich umschlossen, erschüttert von dem Wunsch, sich offen gegeneinander auszusprechen; er seine wissenschaftliche Furcht, die unentwirrbar, qualvoll, mit persönlicher Eiferjucht durchsetzt war; sie ihre heiße Sehnsucht, ihren Glauben, ihren Stolz.

Rupert streichelte endlich ein wenig den dunklen Kopf, der sich an seine Brust drängte und sagte halblaut nur dieses:

„Weißt du — sitz lieber nicht länger draußen — es ist zu feucht“

Mit einer stockenden, unsicheren Stimme sagte er es und ging verlegen rasch hinaus, wie Einer, der zuviel von sich verraten hat.

Den Brief hatte er auf dem Tisch liegen lassen. Er wußte wohl, in unersättlichem Interesse würde Bettina ihn wieder lesen.

Sie saß mit aufgestützten Ellbogen und die heißen Wangen von den Händen umrahmt und las und dachte und las wieder, während der leise Regen rann und im roten Laub des wilden Weines um Dach und Gitter der Veranda von Blatt zu Blatt niedertropfte.

„Tausend Grüße. Versteht sich auch an Fräulein Bettina, meine tapfere Wandergenossin auf dem Monte Roen.“

Das war es doch zuletzt, daran ihre Augen hängen

von 12 K für den Quadratmeter zu bezahlen. wird angenommen.

g) Regelung der Standgebühren am Wochenmarkte und Verlängerung des Einkaufsverbotes für Händler. Der Antrag:

Alle Verkäufer am Wochenmarkte haben die Standgebühr zu bezahlen; einheimische Gewerbetreibende nur, insofern sie die städtischen Verkaufstische benutzen;

das Einkaufsverbot wird auf eine Stunde nach Marktbeginn erweitert wird angenommen.

h) Anschaffung von Schlump'schen Bänken für die 1. Bürgerschulklasse. Kosten zirka 420 K.

Hiezu Antrag der Finanzsektion: Vertagung. Ueber Antrag Dr. v. Plenkens wird beschlossen: Es ist alljährlich eine Klasse entweder der Knaben-Volkschule oder der Mädchen-Volks- und Bürgerschule mit Schlump'schen Bänken zu versehen. Die für die 1. Bürgerschulklasse beantragten Bänke sind sogleich anzuschaffen. Der Vertagungsantrag der Finanzsektion wird abgelehnt.

i) Antragstellung über die Neuerrichtung einer zweiten Apotheke.

Der Antrag:

Der Einspruch des Apothekers Karl Ferdinand Schindler wird als vollkommen sachlich und den Tatsachen entsprechend einer landesbehördlichen gerechten Würdigung und verdienten Berücksichtigung empfohlen. Für die Errichtung einer zweiten Apotheke liegt für das Stadtgebiet Waidhofen a. d. Ybbs nicht die mindeste Notwendigkeit vor. Eine solche zweite Apotheke wäre nicht nur selbst nicht lebensfähig, sondern wäre auch die Existenz der bereits vorhandenen Apotheke gefährdet;

der Stadtrat und der Gemeinderat der autonomen Stadt Waidhofen a. d. Ybbs beantragen die Abweisung aller Gesuche um die Errichtung einer neuen zweiten Apotheke in Waidhofen a. d. Ybbs und zwar ohne Rücksicht auf ihren Standort wird nach Befürwortung durch die Gemeinderäte Jaz, John und Kirchweger angenommen.

5. Antrag der Bausektion.

Adaptierung des Ochsenstalles am städtischen Materialplatz. Kosten 1600 K.

Vizebürgermeister Zeitlinger übergibt den Vorsitz an den Bürgermeister.

Die feuerfichere Herstellung des Ochsenstalles mit einem Kostenaufwande von zirka 1600 K wird beschlossen.

6. Vizebürgermeister Zeitlinger übernimmt den Vorsitz wieder.

Umstellung der Punkte 6, 7, 8 der Tagesordnung und vertrauliche Behandlung von Punkt 6 wird genehmigt.

Der Antrag der Approvisionierungssektion auf Festsetzung der Maximalpreise für Artikel des täglichen Bedarfes wird genehmigt.

Dieser Antrag wird nach Befürwortung durch die Gemeinderäte John, Schilcher und Jaz zum Beschluß erhoben.

7. Wahl von zwei Mitgliedern in die Kriegisleistungs-Bezirkskommission.

Gewählt wurden die Gemeinderäte Michael Wurm (15) und Johann Dobrowsky (13).

3 Stimmen erhielt Gemeinderat Poterschnigg, 1 Stimme Gemeinderat Kirchweger.

Vor der vertraulichen Sitzung widerlegt Gemeinderat Waas die von Gemeinderat Schilcher in der vorletzten Sitzung gegen die Armenhausverwaltung erhobenen Vorwürfe. In die Debatte greifen die Gemeinderäte Wurm, Schilcher und Poterschnigg ein. Der Vorsitzende schneidet die Debatte ab, da die Angelegenheit nicht in den Gemeinderat gehört.

Folgt vertrauliche Sitzung. Schluß 5 Uhr.

3. a — 2266.

An die P. T. Leser des „Bote von der Ybbs“!

Das Publikum wird in eigenen Interesse eingeladen, den amtlichen Mitteilungen des Stadtrates im hiesigen Wochenblatte „Bote von der Ybbs“ die größte Aufmerksamkeit zu schenken und selbe mit Interesse und Ernst zur Kenntnis zu nehmen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 3. August 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Rieglhofer m. p.

3. M. 737.

Armeeeoberkommandant.

Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben laut des an den Herrn Ministerpräsidenten gelangten Allerhöchsten Handschreibens vom 31. Juli 1914 Seine kaiserliche und königliche Hoheit General der Infanterie Erzherzog Friedrich zum Armeeeoberkommandanten allergnädigt zu ernennen geruht.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 6. August 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Rieglhofer m. p.

3. Mob. 53.

Aufruf zur Unterstützung des Roten Kreuzes.

An die österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze, die schon seit Jahren auf dem Gebiete des Freiwilligen Hilfs- und Rettungsdienstes sich mit vollster Hingabe und hervorragend betätigt, werden nun angesichts der kriegerischen Verwicklung die höchsten Anforderungen gestellt werden.

Es ist es doch zufolge der Allerhöchst genehmigten Grundsätze für die Organisation und die Tätigkeit des Hilfsvereinswesens der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze gemeinsame Aufgabe sämtlicher in ihr vereinigten Hilfsvereine, die Fürsorge des Staates für die Verwundeten und die im Felde erkrankten Krieger zu ergänzen und über das Maß dieser staatlichen Fürsorge hinaus die Pflege der Verwundeten und Kranken nach Tunlichkeit zu verbessern.

Dieser großen Aufgabe kann die Gesellschaft nur gerecht werden, wenn die Gesamtheit der Bevölkerung, von Vaterlands- und Nächstenliebe erfüllt, nicht säumt, die Tätigkeit dieser patriotischen Korporationen nach besten Kräften zu unterstützen.

Was die österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze leistet, kommt dem Geringsten wie dem Höchsten zugute

Leidenschaft gehütet. Aber das Fräulein! Nach Ernas Ansicht sollte die, anstatt zu schreiben, lieber heiraten; sie, Erna, konnte und würde bestens für den Doktor allein sorgen.

„Bitte gehen Sie hinein, Frau Landgerichtsdirektor, ich kann meine Birnen nicht verlassen.“

Frau Ostertag hatte hier so wie so das Gefühl einer, der es zukam, unangemeldet vorgelassen zu werden.

Mit hartem Finger klopfte sie an, denn Bettina sollte es ja durchs Eßzimmer hindurch bis in ihre Stube hinein hören. Und das tat sie denn auch.

In ihre Gedanken, die sie mit äußerster Anstrengung zusammengeführt hatte, bis sie da beifammen waren, wo sie sein sollten, nämlich bei der Arbeit, pochte der dreimalige kleine Hammerton hinein, den derbe Fingerknöchel an einer Holztür erzeugen können.

Berwirt fuhr Bettina auf — in dem kurzen törichtsten Wahn: er ist da — er ist es. Der Wahn erschloß sofort, noch ehe die besonders vollständige Frauenerscheinung der Landgerichtsdirektorin eingetreten war. Wie hätte es auch sein können . . .

Sie lächelte etwas mühsam, fast fremd — denn sie war ja weit, weit weg gewesen . . .

„Ich habe auch immer Pech,“ klagte die Frau, gleich ihre nassen Zwirnhandschuhe ausziehend, „nun regnet es und ich kann durchaus keine Nase vertragen.“

„Anderer Menschen werden heut auch naß.“

„Die Wendeung hast du von meinem Mann. Er läßt dich übrigens grüßen.“

„Danke.“

Die Landgerichtsdirektorin hatte damit andeuten wollen: er weiß, daß ich hier bin und warum ich es bin. Und obgleich sie selbst in ihrem Herzen alle Männer, den ihren voran, sehr en bagatelle nahm, glaubte sie, daß Bettina zu den Unbeschriebenen gehöre, denen Männermeinungen noch bestimmender sind als die Ansichten auch der klügsten Frau.

und ist dazu bestimmt, den auf dem Felde der Ehre verwundeten oder von Krankheit befallenen Kriegern zur rascheren Wiederherstellung der Gesundheit zu verhelfen, sie ihren Angehörigen, ihren Eltern, Frauen und Kindern und dem Staate zu erhalten und so ungezählte Tränen zu trocknen.

Der gestellten Aufgabe gerecht zu werden vermag das Rote Kreuz aber nur bei opferwilliger Anteilnahme aller Bevölkerungskreise.

Der Einflußnahme der politischen Behörden ist es schon bisher gelungen, das Interesse der Allgemeinheit für die Bestrebungen des Roten Kreuzes zu wecken und zu verstärken.

Demnach hat sich der Herr Minister für Landesverteidigung jetzt, in so ernster Stunde, veranlaßt gesehen, neuerlich im Einvernehmen mit dem Minister des Innern das Ersuchen zu stellen, im Wege der unterstehenden Verwaltungsorgane die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise und insbesondere auch die Gemeindevorstehungen auf das gemeinnützige Wirken der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze und auf die hervorragende Bedeutung dieses Wirkens für das allgemeine Wohl zu lenken und alle unterstehenden Behörden aufzufordern, der segensreichen Tätigkeit des Roten Kreuzes mit verständnisvollem Interesse jede nur mögliche Förderung und Unterstützung angedeihen zu lassen.

Da die Gesellschaft vom Roten Kreuze neben den ordentlichen Vereinsbeiträgen auf wohlthätige Spenden angewiesen ist, wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß möglichst viele Personen als ständige Mitglieder dem Roten Kreuze beitreten, was bei dem geringen Jahresbeitrage niemandem schwer fallen wird, und daß dem Roten Kreuze für dessen spezielle Zwecke reichliche Widmungen zugeführt werden.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Notes Kreuz.

Ausweis der Geldspenden, welche in der Zeit vom 1. bis inkl. 6. August l. J. bei der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs eingegangen sind.

Sammlungen der Fräulein Mizzi Reitersdorfer-Diehl und Ilse Turner-Kosch	K 496.30
Frau Marie Wenz	100.—
Frau Mathilde Smrcza	100.—
Familie Bankinspektor Pfeiffer	50.—
Herr Landesrechnungsrat Mende	20.—
Familie Baron von Henneberg	100.—
Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs	100.—
Herr Kerschbaumer (Glazlehen)	10.—
Herr und Frau Oberst Hartwich	40.—
Ein Bauer aus Waidhofen a. d. Ybbs	2.—
Familie Oberverwalter Flegler	20.—
Frau Direktor Johanna Fraisch	40.—
Summe	K 1078.30

3. a 2252/3.

Rundmachung.

Da die meisten der in Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung anässigen Aerzte zur militärischen Dienstleistung einberufen wurden, liegt die Gefahr nahe, daß

„Darf ich mich ohne Vorrede aussprechen? Du weißt, so hinten 'rum an was 'rankommen, das sind nicht meine Wege.“

„Ja, bitte,“ sagte Bettina.

Die Frau, wegen ihres nassen Lodenrocks — ein Regenmantel war ihr zu warm gewesen — Bettina entschuldigte wohl den Lodenrock — es war ja auch kein zeremonieller Besuch — es war viel mehr, es war ein ganz, ganz intimer — die Frau kam aus lauter Zwischen- und Einschaltzähen nicht so rasch dazu, daß sie erklärte, sie wolle also wegen des nassen Lodenrocks auf einem der Rohrstühle des Eßzimmers sitzen und nicht in Bettinas Stube die Polstermöbel naßmachen.

So saßen sie denn mitten im Raum an einer Ecke des Eßzimmers, ungefähr wie zwei Aufbruchsbereite im Wartesaal der Eisenbahn sitzen.

„Also,“ sprach die Frau mit bedeutendem Nachdruck, „ich komme wegen Rothhaller.“

Gott . . .“ sagte Bettina erschreckt, und dann gleich, „aber bitte leise, das Mädchen . . .“

„Die locht ja Birnen ein, die hat keine Zeit zu horchen,“ beruhigte die Frau. „Also Rothhaller . . .“

„Ist er mir noch immer böse,“ sagte Bettina fast ängstlich. Sie hatte ihn inzwischen doch manchmal in Gesellschaft getroffen und er war ihr achtungsvoll, ein wenig feierlich, aber, wie es schien, doch nicht ungütig begegnet.

„Ganz im Gegenteil. Er kann nicht drüber weg kommen, kann sich's nicht aus dem Kopf schlagen. Wir waren gestern abend zusammen bei seinen Eltern. Nachher begleitete er uns noch bis an unsere Haustür. Na, und du weißt ja, wie das geht, ein Wort gab das andere, ich redete ihm zu, doch seinen Eltern die ersuchte Freude zu machen und zu heiraten und darauf kam er damit heraus: er möge noch immer keine andere als dich! Es verstand sich von selbst, daß ich ihm versprach, auf den Busch zu klopfen, ob du dich denn nicht inzwischen eines Besseren besonnen habest. Du weißt

Kam das nicht einem geheimen, nur ihr verständlichen Geständnis gleich?

III.

Rupert war längst auf seine Praxis gegangen, das ganze Haus in Stille versunken, denn die junge Frau verbrachte den heutigen Tag aus irgend einem festlichen Grund bei ihren Eltern und so gab es oben keine lauten Zusammenstöße zwischen unsicherer Hausfrauenautorität und unbescheidenem Dienstbotenwissen. Aus der Küche drang ein süßsäuerlicher, mit Nelfengerüchen vermengter Duft und Erna stand am Herd, das rotblonde Haar umwölkt von Dampf, der aus einem Messingfessel aufstieg. Sie entnahm mit einem silbernen Köffel dem brödelnden, gezuckerten Eßigsud die schon garen Früchte und versenkte sie in einen großen grünlichen Glashafen.

Da tat sich die Haustür auf. Die Landgerichtsdirektorin Ostertag trat herein, den Schirm vor sich haltend. Dann stand sie erst einmal still, klappte fortwährend den Schirm halb auf und wieder zu, daß die Tropfen vor ihm stoben, wie von einer sich im Regen plüsternden Henne.

Erna sah mißfällig zu, machte aber keinerlei Anstalten einzugreifen, da sie beim Nähertreten doch höchstens bespritzt worden wäre und die vorher schon einmal aufgewischten Fliesen des Flures doch wieder nachgetrocknet werden mußten.

„Ihr locht saure Birnen ein?“ fragte Frau Ostertag. Ist das gnädige Fräulein zu Haus? Herr Doktor ist wohl auf Praxis?“

„Herr Doktor ist auf Praxis. Und Fräulein darf ich nicht hören. Sie arbeitet.“

Frau Ostertag machte eine Kopfbewegung, mit der die Wichtigkeit dieser Arbeit im allgemeinen wie im speziellen verneint wurde.

„Ich nehme es auf mich. Mein Besuch ist wichtiger.“ Wäre es Herr Doktor gewesen, hätte Erna auf sein Gebot hin „ich will nicht gestört sein“ die Schwelle mit

die wenigen verbliebenen Aerzte überlastet werden und den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr entsprechen können.

Um dieser Gefahr nach Möglichkeit vorzubeugen, wird die Bevölkerung eindringlichst aufgefordert:

1. Zur Nachtzeit (9 Uhr abends bis 7 Uhr früh) ärztliche Hilfe nur in den allerdringendsten Fällen anzusprechen.

2. Bei Unglücksfällen (Verletzungen u. dgl.) die Patienten, soferne sie transportabel sind, ohne vorher einen Arzt zu rufen, nach Anlegung eines Notverbandes sofort in das Krankenhaus in Waidhofen a. d. Ybbs zu bringen.

Zugleich wird mitgeteilt, daß Herr Medizinalrat Dr. Franz Werner sich bereit erklärt hat, in der Wasserheilanstalt, Poststeinerstraße, nachmittags von 2—3 Uhr zu ordinieren.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 6. August 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

3. M. 736.

Rundmachung

betreffend die Verbreitung beunruhigender Gerüchte.

Wiederholt schon wurde die Bevölkerung der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs durch Gerüchte von der Vergiftung der hiesigen Wasserleitung usw. in ganz ungerechtfertigter Angst und Besorgnis versetzt. Derartige Gerüchte entbehren jeglicher Begründung und sind nur dazu geeignet, den bestehenden Ernst der gegenwärtigen Tage unnötiger Weise zu erhöhen und die Tätigkeit der ohnehin ungemein überlasteten Behörden zu erschweren. Vor der Ausbringung und Verbreitung derartiger unwahrer Nachrichten und Gerüchte wird daher eindringlichst gewarnt. Zuwiderhandelnde haben die strengste Bestrafung, eventuell nach den bestehenden Ausnahmsgesetzen, zu gewärtigen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 7. August 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

3. M. 51/2.

Rundmachung

betreffend Verlustlisten.

Laut Erlasses des k. k. Ministeriums des Innern vom 5. Februar 1913, Z. 1256/M. 1, werden in Niederösterreich seitens der Hof- und Staatsdruckerei im Falle eines Krieges den Bezirkshauptmannschaften je ein Stück, dem Wiener Magistrat zwei Stück, den magistratischen Bezirksämtern für die Wiener Gemeindebezirke 1—21 je vier Stück, dem Stadtrate Wr. Neustadt zwei Stück und dem Stadtrate Waidhofen an der Ybbs ein Stück, endlich allen übrigen Gemeindeverordnungen je ein Stück der „Verlustliste“ übersendet werden.

Es ist sonach im Falle eines Krieges Veranlassung getroffen, daß sowohl bei den politischen Bezirksbehörden als auch bei den Gemeindeämtern (Magistraten) die Verlustlisten während der Amtsstunden zur allgemeinen Einsicht aufgelegt werden.

wohl, wies im Liede heißt: „Du hast nicht immer deine sechzehn Jahr“. Und übrigens bist du vierundzwanzig und ein halbes Jahr — bist du nicht?“

„Aber ich bitte Sie, liebe Frau Landgerichtsdirektor, lassen wir das Thema.“

„Im Gegenteil, erörtern wir es gründlich. Bedenk auch dies: so lange du bei deinem Bruder wohnst, wird er nicht heiraten. Mit einer Frau steht ein Arzt doch ganz anders da. Das ist doch mal gewiß und auch dir nicht unbekannt. Von irgend welcher anderen Aussicht für dich ist mir nichts bekannt. Wenn du auf einen Erfolg mit deiner Schriftstellerei warten willst bis du finanziell von Rupert unabhängig wirst, kannst du darüber alt und grau werden und ihm bist du ein Hemnis zum eigenen Glück.“

„Ich bitte Sie . . .“

„Es gibt Momente, wo man die Dinge beim wahren Namen nennen muß,“ sprach die Frau, mit ihrer Entschiedenheit die Jüngere ganz übernehmend. „Wie ich es eben sagte, so ist es. Wenn Eine ein Recht hat, mal ganz offen zu sprechen, bin ich es, schon weil ich dir damals, als deine Eltern starben, so viel gewesen bin.“

Bettina wußte ja nichts von den Rührungstränen, die bei ihrer Konfirmation aus den Augen der Landgerichtsdirektorin geperrlt waren und daß sie sich diese verdienstvoll anrechnete.

„Ich liebe Herrn Rothhaller nicht,“ sprach sie fest.

„Aber er ist dir sehr sympathisch, du hast es damals selbst zugegeben. Er ist ein stattlicher Mann, sehr wohlhabend, vornehm durch und durch, er liebt dich. Was willst du mehr? Heut ist er nach London gefahren; in acht Tagen kommt er wieder. Dann will er bei mir hören, was ich aus dir herausgehört habe.“

Bettina lächelte in sich hinein. Mein Gott — sie hätte es dieser braven Frau mit den plump zugreifenden Händen wohl laut ins Gesicht jubeln mögen.

Daß sie liebe, den Einen, Einzigen. Und sich ganz und gar an ihn gebunden fühle, wenn auch zwischen

Die Aufnahme in die Verlustliste ist keinesfalls als dokumentarischer Nachweis des Ablebens anzusehen, vielmehr bedarf es hierzu der Ständesurkunden (Totenscheine). Die authentische Beurkundung des Todes wird auch hinsichtlich der im Kriege gefallenen oder in Anstalten verstorbenen Personen, ob sie nun dem Soldatenstande angehören oder nicht, von dem zuständigen Seelsorger (Matriführer) auf Grund der von der Militärverwaltung gelieferten Nachweise vorgenommen werden.

Das Einlangen der ersten Verlustliste wird in geeigneter Weise sofort verlautbart werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs am 4. August 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

3. a — 2204.

Unbegründete Einstellung industrieller Betriebe.

Dem Handelsministerium sind Mitteilungen zugekommen, denen zufolge industrielle Unternehmungen ihre Betriebe einschränken oder sistieren, ohne daß diese Maßnahmen durch die getroffenen militärischen Verfügungen hinreichend begründet erscheinen. Nach diesen Mitteilungen wird auch von einzelnen Firmen die Uebernahme und die Ablieferung bestellter Waren abgelehnt. Es hat den Anschein, als ob dies in der Annahme geschähe, daß die bisherigen Ereignisse ganz allgemein von der Einhaltung eingegangener geschäftlicher Verpflichtungen entbinden würden.

Derartige Vorkommnisse sind geeignet, eine in den gegenwärtigen Verhältnissen durchaus nicht begründete Beunruhigung und Störung des wirtschaftlichen Verkehrs hervorzurufen. Insbesondere besteht die Gefahr, daß auf diese Weise großen Schichten der arbeitenden Bevölkerung, die gerade jetzt noch mehr als sonst auf einen regelmäßigen Verdienst angewiesen sind, die Erwerbs- und Existenzmöglichkeit entzogen wird und hiedurch ohne zwingende Notwendigkeit schwere wirtschaftliche Schädigungen herbeigeführt werden.

Angeichts dieser Wahrnehmungen muß auf das nachdrücklichste vor überhitzten und durch die Ereignisse nicht gerechtfertigten Schritten gewarnt werden.

Es ist die patriotische Pflicht jedermanns, mit allen seinen Kräften dazu beizutragen, daß das wirtschaftliche Leben des Staates nach Möglichkeit seinen ungestörten Fortgang nimmt und durch die Aufrechterhaltung der Ruhe und Besonnenheit unbegründeten wirtschaftlichen Schädigungen vorgebeugt wird.

In den für Handel und Wandel maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen ist keine Aenderung eingetreten und jedermann hat die volle Verantwortung für die Richtehaltung eingegangener Verpflichtungen zu tragen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 4. August 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

Rundmachung.

- 1. Zur Vermittlung des Postverkehrs mit der Armee im Felde gelangen **Feldpostämter** zur Aufstellung.
- 2. Durch die **Feldpost** werden befördert:

A. **Dienstliche** (amtliche) **Sendungen, die von Kommandos, Militär- und Zivilbehörden, Ämtern und Anstalten** aufgegeben werden, und zwar:

Zu und von der Armee im Felde:

Gewöhnliche und rekommandierte Brieffsendungen aller Art¹⁾, Briefe mit Wertangabe und Pakete mit und ohne Wertangabe.

Die Dienstpakete dürfen das Einzelgewicht von 5 kg und einen Verpackungsumfang von etwa 60 cm in jeder Ausdehnung nicht überschreiten.

Diese Beschränkung gilt jedoch nicht für die Dienstpakete mit Nachlassgegenständen Gefallener, welche von Kommandos an die Ersatzkörper abgesendet werden. Das Meißgewicht dieser Sendungen darf jedoch etwa 10 kg pro Stück nicht überschreiten.

Zu den dienstlichen Sendungen gehören auch Sendungen in Angelegenheiten der Freiwilligen Sanitätspflege.

Die Beigabe von Rückscheinen ist nicht zulässig.

B. **Private Sendungen**, und zwar:

1. **Zu der Armee im Felde:**

a) Gewöhnliche (nichtrekommandierte) Briefe bis zum Einzelgewichte von 100 g, Feldpost-Korrespondenzkarten²⁾, gewöhnliche (amtlich und privat aufgelegte) Korrespondenzkarten, Drucksachen, Zeitungen, Warenproben und Geschäftspapiere, und

b) Briefe mit Wertangabe bis zu 1000 K.

2. **Von der Armee im Felde:**

a) Feldpost-Korrespondenzkarten²⁾,
b) gewöhnliche (amtlich und privat aufgelegte) Korrespondenzkarten,
c) gewöhnliche, unverschlossene Briefe,

d) Geld — im Betrage bis zu 1000 K — kann nur im Wege der vorgelegten Kommandos (Behörden, Anstalten) in Briefen mit Wertangabe versendet werden.

3. **Private Sendungen** von und zu der Armee dürfen nicht rekommandiert werden.

Die Express- und Nachnahmebehandlung ist weder bei dienstlichen noch bei privaten Sendungen zulässig.

Postanweisungen, Postaufträge und Zahlungsanweisungen des Postsparkassenamtes werden durch die Feldpost nicht befördert.

Eine Zustellung „zu eigenen Händen“ ist ausgeschlossen.

Ob und unter welchen Bedingungen Privatpakete zu der Armee im Felde befördert werden können, wird erst später bestimmt und kundgemacht.

Die **Feldpost-Korrespondenzkarten**²⁾ werden an alle Militär- und Zivilpersonen³⁾ der Armee im Felde, der Kriegsbesatzung besetzter Orte und der Flotte bei allen Feldpostämtern und militärischen Kommandos (Behörden, Anstalten) **unentgeltlich** ausgegeben. Ueberdies werden die Militärpersonen in der Mobilisierungssituation mit Feldpost-Korrespondenzkarten beteiligt.

Bei den Staatspostämtern werden Feldpost-Korre-

¹⁾ Briefe, Korrespondenzkarten, Drucksachen, Zeitungen, Warenproben, Geschäftspapiere.

²⁾ Sind aus rosafarbigem Papier, ohne Postwertzeichen, mit der Aufschrift „Feldpost-Korrespondenzkarte“, beziehungsweise „Tabori postal levelezőlap“ hergestellt.

³⁾ Mit Einschluß der in einem Dienst- oder Vertragsverhältnisse bei der Armee im Felde, der Kriegsbesatzung besetzter Orte und der Flotte befindlichen.

Wie das weh tat. Wie weh . . .

Ein so treues, vornehmes Herz jeder Hoffnung zu berauben . . .

Die Frau, die da saß, beobachtete sie scharf. Sie sah das starke Eröten, sah auf dem Gesicht das rasche Spiel lebhafter Erregungen.

„Also: ja!“ sagte sie endlich entschiedensten Tones.

„Oh nein — oh nein!“ rief Bettina.

Die Landgerichtsdirektorin hatte aber ihre Beobachtungen gemacht. Ohne Grund geriet ein Mädchen wie Bettina nicht in solche sichtbare Aufregung. Sie kämpfte also mit sich. Gott mochte wissen, warum. Die Frau nahm von sich an, daß sie nicht neugierig sei und rühmte sich dessen. Und obgleich es sie viel kostete, nicht zu fragen: sag mal, was hast du denn eigentlich? sprach sie nur:

„Das Nein hat eine Woche Zeit, bis es an seine Adresse gelangen kann. Da bist du also in der Lage, es noch zehnmal zurücknehmen zu können.“

Sie erhob sich und sammelte ihre nassen Zwirnhandschuhe aus der dem Lodenrock aufgesteppten Tasche.

„Das eine wollt ich noch gesagt haben: mein Mann meinte auch, es sei eine Partie, die so recht nach deines Vaters Sinn gewesen wäre. Und außerdem: Rupert könnte sich dann Jüly nehmen. Jüly Rothhaller paßt sehr gut zur Arztfrau, kann ich dir sagen.“

„Sie geben sich so viel Mühe um uns,“ sprach Bettina ganz besagen.

„Gott, Kind — wo ich so viel von deinem Vater gehalten hab! Ich kann wohl sagen, ich hab ihn beinahe geliebt. Man ist ja auch mal jung gewesen und hat ja auch mal seine inneren Ansetzungen gehabt. Aber damit wird man fertig. Na, nun komm ich gar nicht wieder in meine Handschuhe rein. Wie ärgerlich. Ja und besprich dich doch mit Rupert. Ich glaube, er wäre auch dafür. Und nun adieu, ich will meinen Mann vom Gericht holen.“

(Fortsetzung folgt.)

Spendenzkarten an jedermann zum Preise von 1 h pro Stück ausgegeben.

4. Bezüglich der Gebühren für Feldpostsendungen gilt:

- a) **Dienstliche (amtliche)** Sendungen in Angelegenheit der **Freiwilligen Sanitätspflege** sind im gleichen Umfange wie im internen Postverkehr portofrei.
- b) Briefsendungen, die für **Kriegsgefangene** bestimmt sind oder von ihnen abgefordert werden, sind sowohl im Aufgab- und Bestimmungsland als auch in den Zwischenländern von allen Postgebühren befreit.
- c) **Alle im Kriege von Militär- und Zivilpersonen** der Armee im Felde, der Kriegsbesatzung befestigter Orte und der Flotte nach der österreichisch-ungarischen Monarchie, das ist das Gebiet sämtlicher unter der Herrschaft Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät stehenden Länder, aufgegeben, wie auch alle von dort an die vorerwähnten Personen gerichteten (zur Beförderung durch die Feldpost geeigneten) privaten Korrespondenzen (Briefe bis zum Gewichte von 100 g und Feldpost-Korrespondenzkarten) sind portofrei.

Diese Portofreiheit tritt am 4. August 1914 in Kraft.

- d) Für alle anderen Sendungen sind dieselben Postgebühren wie im Frieden zu entrichten. Jedoch werden für Briefe mit Wertangabe und Patete, die zwischen den einzelnen Teilen der Armee im Felde versendet oder in dem Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie oder nach diesem Gebiete aufgegeben werden, an **Gewichtsgebühren** ohne Rücksicht auf die Entfernung eingehoben:

A. Für Briefe mit Wertangabe 48 h,

B für Patete:
bis zum Gewichte von 5 kg 60 h,
für jedes weitere kg oder Teile eines kg . . . 10 h.

Alle Postgebühren sind gleich bei der Einlieferung der Sendungen zu erlegen.

- e) **Portopflichtige** solche Sendungen unterliegen dem Frankozwange. Sind sie ungenügend oder gar nicht frankiert, so werden sie nicht abgefordert.

5. Aufschriften (Adressen).

1. Die **Aufschriften** der zu der Armee im Felde durch die Feldpost zu befördernden Sendungen haben zu enthalten:

- a) Links, oben — **Name und Adresse des Absenders;**
- b) rechts, oben — die Bezeichnung „**Feldpost**“, bezw. „**Taboriposta**“;
- c) in der Mitte — den **Empfänger**; bei Sendungen an Kommandos, Truppen oder Anstalten deren vorgeschriebene Benennung, bei Sendungen an Personen deren Charge, Name, Truppenkörper (Kommando, Anstalt usw.), bei Personen des Mannschaftsstandes noch Unterabteilung, und
- d) rechts, unten — das **Feld- oder Etappenpostamt**), an das der Empfänger gewiesen ist.

Beispiel:

4) Jedes Kommando, jeder Truppenkörper, jede Anstalt sowie jede einzelne Person der Armee im Felde ist an ein bestimmtes Feld- oder Etappenpostamt gewiesen und verpflichtet, dessen Nummer jenen Stellen (Personen) mitzuteilen, von denen sie Postsendungen gewärtigen.

Des Absenders	Feldpost.
Name:	
Adresse:	
An Korporal Karl Schneider, Infanterieregiment Nr. 4, 12. Kompagnie.	
Feldpostamt 65.	

Die Angabe der dem Truppenkörper (Kommando, Anstalt usw.) vorgelegten Höheren Kommandos (Brigade, Divisions-, Korps-, Armeeverband) — ist **verboten**. Auf Sendungen für Empfänger, die bei einem Höheren Kommando eingeteilt sind, ist nur letzteres allein anzuführen.

II. Die **Aufschriften** der Sendungen, welche an die auf f. u. k. Schiffen, Torpedobooten usw. befindlichen Kommandos und Personen der Kriegsmarine gerichtet sind, haben zu enthalten:

- a) Links, oben — **Name und Adresse des Absenders;**
- b) rechts, oben — die Bezeichnung „**Feldpost**“, bezw. „**Taboriposta**“;
- c) in der Mitte — den **Empfänger**; bei Sendungen an Kommandos deren vorgeschriebene Benennung, bei Sendungen an Personen deren Charge, Name, bei Personen des Mannschaftsstandes noch Kompagnie und den Namen des Schiffes (Bootes usw.);
- d) rechts, unten — wenn der Empfänger zur See eingeschifft ist, die Angabe „**Bola, Postamt I**“, wenn er sich auf einem Fahrzeuge der f. u. k. Donauflottille befindet, die Angabe **Budapest, Marinedetachement-kommando**“.

Beispiel:

Des Absenders	Feldpost.
Name:	
Adresse:	
An Steuerquartiermeister Anton Bürger, 7. Kompagnie, auf S. M. Schiff „ Tegetthoff “.	
Bola, Postamt I.	

III. Die **Aufschriften** von Postsendungen für Kommandos, Truppen usw., die an kein Feld- oder Etappenpostamt gewiesen sind (Besatzungstruppen usw.), sowie für Kommandos usw. der Kriegsmarine, welche nicht eingeschifft sind, müssen den „**Bestimmungsort**“ (Postort) enthalten.

Sendungen mit ungenauen oder unzulässigen Angaben in der Adresse werden nicht abgefordert. Bei allen Sendungen zu der Armee im Felde und

der Flotte ist die Adresse des **Absenders** anzugeben, damit unbestellbare Sendungen an den Absender zurückgeleitet werden können.

6. Die **Feldpost** beginnt ihre Tätigkeit erst über **Anordnung des Armeeoberkommandos**, sobald der Feldpostbetrieb zulässig erscheint.

Der Beginn der Tätigkeit der Feldpost wird durch öffentlichen Anschlag allgemein kundgemacht.

Vor dem in der erwähnten Anordnung bezeichneten Tage werden private Feldpostsendungen von den Postämtern nicht angenommen, bezw. nicht weiter befördert.

7. Wenn es die Verhältnisse erfordern, kann den Personen der Armee im Felde die Aufgabe von Postsendungen zeitweise unterjagt, allenfalls kann der gesamte Feldpostbetrieb auf eine bestimmte Zeitdauer ganz oder teilweise eingestellt werden.

Wenn es die Umstände erlauben, wird der Kreis der durch die Feldpost zu befördernden Gegenstände erweitert. Diesbezügliche Anordnungen werden zeitgerecht kundgemacht.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 4. August 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. **Rieglhofer** m. p.

3. M. 718.
Gemeinames Zentralnachweisebureau in Wien, Aktivierung.

Seine f. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Salvator, Protektor-Stellvertreter des Roten Kreuzes in der österreichisch-ungarischen Monarchie, hat in Folge der Allerhöchst angeordneten Mobilisierung die sofortige Aktivierung des Gemeinsamen Zentralnachweisebureaus der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze und des Vereines vom Roten Kreuze in den Ländern der heiligen Krone Ungarns angeordnet.

Das Gemeiname Zentralnachweisebureau ist bestimmt:

- a) zur Vermittlung von Nachrichten über den Aufenthalt und die Verwundung oder Krankheit der verwundeten oder erkrankten Angehörigen der eigenen und eventuell verbündeten Armeen und Flotten;
- b) zur Vermittlung von Nachrichten über den Aufenthalt und die Verwundung oder Krankheit der in Kriegsgefangenschaft geratenen und zur Vermittlung von Nachrichten über die gefallenen Angehörigen der feindlichen Armeen und Flotten;
- c) zur Sammlung und Ausfolgung, beziehungsweise Evidenzhaltung und Vermittlung der Ausfolgung der Identitätszeichen und Effekten von verstorbenen oder gefallenen Angehörigen der feindlichen Armeen und Flotten.

Infolge Erlasses des Herrn Ministers des Innern vom 31. Juli 1914, Z. 9063/M. Z., sind dem Gemeinsamen Zentralnachweisebureau in Wien, VII., Stiftskaserne, auf Verlangen der betreffenden Organe des Roten Kreuzes direkte Auskünfte über verwundete und franke Militärs unverzüglich zu erteilen. Ferner können sich die Behörden zum Zwecke einer möglichst raschen Erlangung von Auskünften in dringenden Fällen mit dem Gemeinsamen Zentralnachweisebureau in direkten Verkehr setzen.

Beiträge zur ältesten Geschichte von Seitenstetten.

(Fortsetzung.)

Er zeigte sich auch nicht abgereizt, verlangte aber dafür nicht weniger als die Abtretung Goslars, der damals reichsten Stadt Sachsens, mit ihren gesegneten Erzgruben, und benützte, als er den Kaiser über die ihm gemachte Zumutung, ein solches Lehen gegen seinen Willen sich aus den Händen winden zu lassen, höchst entrüstet fand, den Kirchenbann zum Vorwand seiner abschlägigen Antwort, obwohl er früher auf den Kirchenbann gar keine Rücksicht genommen hatte. Dem Kaiser blieb also nichts übrig, als den Kampf ohne Unterstützung dieses Abtrünnigen zu unternehmen. Die Folge war, daß er die zum Schutze der nie vom Aufruhr ablassenden Stadt Mailand erbaute Festung, die dem Kaiser zum Troste und dem Papste zur Ehre den Namen Alexandria erhielt, vergebens belagerte und 1176 eine große Niederlage bei Legnano erlitt.

Alles dieses konnte nicht ohne Einfluß auf den zu ermittelnden und im folgenden Jahre wirklich zustande gekommenen Friedensschluß bleiben. Allein so groß auch die Freude über die erreichte Einigung war, so blieb doch die bittere Erinnerung an die dem Reiche auf die empfindlichste Art wiederholt verjagte Heeresfolge als ein Stachel in dem Herzen vieler Fürsten Deutschlands und vorzüglich seines Kaisers zurück, der die zahlreichen und argen Unbilden dieses Herzogs um so weniger vergessen konnte, als sie ihn um alle Früchte seiner glänzenden Siege gebracht hatten. Dieser allgemeine Unwille fand fortwährend Nahrung in dem anmaßenden und rechtswidrigen Benehmen Heinrichs, der seine beiden Herzogtümer Sachsen und Bayern nicht mehr als Teile und Lehen des deutschen Reiches, son-

dern als sein Eigen ansah, für dessen Vergrößerung er kein Bedenken trug, anderen Fürsten Länder und Städte zu rauben, seine schwächeren Mitgenossen des Reiches als Untergebene zu behandeln, den Slaven einen unerschwinglichen Tribut aufzubürden und selbst von einem Königreiche Sachsen zu träumen. Ueberall hörte man die Klagen der Fürsten über ihnen zugefügte Unbilden und vor anderen jene der Bischöfe, die sich beschwerten, daß man bald keine Kirche mehr finden könne, die nicht von ihm geplündert worden sei. Der Herzog wurde daher auf einen Reichstag nach Worms geladen, um sich über die von den erbitterten Fürsten des Reiches gegen ihn erhobenen Beschwerden zu rechtfertigen. Da er nicht erschien, machte der Kaiser in Begleitung seiner Gemahlin Beatrix und seines bereits geträumten Sohnes Heinrich 1179 eine Reise zum Erzbischofe nach Magdeburg, wo er eine Reichsversammlung hielt, zu der auch Herzog Heinrich der Löwe vorgeladen wurde. Die Absicht des Kaisers, den Erzbischof als Vermittler zu gebrauchen, war nicht zu verkennen. Allein der stolze Welfenjohn zog es vor, nicht zu erscheinen. Als er darauf auch vergeblich nach Goslar und ebenso erfolglos nach Würzburg dreimal vorgeladen worden war, erfolgte endlich ein Beschluß, der nicht ausbleiben konnte. Der fortan Trotz bietende Herzog wurde von den unter dem Vorhise des Kaisers versammelten Reichsfürsten des Verbrechens der Majestätsbeleidigung angeklagt, schuldig erkannt, in die Reichsacht erklärt und zum Verluste aller seiner Güter und Länder verurteilt.

Die Aufregung der von Herzog Heinrich verletzten und mißhandelten Reichsfürsten war so groß, daß noch vor der Kundmachung dieses Urteiles heftige Fehden ausbrachen, aber mehrmals durch das Ansehen des Erzbischofs Wichmann vermittelt wurden. Kaum war aber die über den Sachsenherzog verhängte Strafe kundgemacht und der Kaiser zu deren Vollziehung mit einem Heere nach Sachsen gezogen, als ein allgemeiner Kampf entbrannte, den der ergrimmete Löwe, auf seine Kraft

pochend, kühn mit allen seinen Feinden aufzunehmen keinen Augenblick zögerte.

Hart wurden nun die Ländereien Wichmanns mitgenommen, ohne daß eine andere Ursache als seine gegen das Oberhaupt des Reiches nie wankende Treue vorlag. Schonungslos ließ der Herzog das Gebiet von Jüterbog, auf dessen Kultivierung Wichmann so viele Mühe und Kosten verwendet hatte, verheeren und die Verheerungen bis vor die Mauern Magdeburgs fortsetzen. Der Abt des von Wichmann gestifteten Klosters Zinna wurde ermordet, das Kloster zerstört, ebenso Calwe, die Residenz des Erzbischofs, samt der Umgebung verwüstet, ein großer Teil der Einwohner von ihrer Heimat vertrieben, ja selbst Halberstadt mit allen Kirchen und Klöstern eingeeäschert und der Bischof als Gefangener fortgeschleppt.

Wenn Wichmann nach solchen Vorgängen auf seine Verteidigung bedacht, jene Maßregeln ergriff, welche die Sitte und Ansicht seiner Zeit mit sich brachten, so kann uns dies nicht befremden. Der Herzog hatte das berichtigte feste Schloß Haldensleben, das ihm von der billungischen Erbschaft der Grafen von Supplenburg zugefallen war, dem Bernhard von Lippe, einem bekannten Raubritter, überlassen, der sich desselben zu einer sicheren Raubhöhle bediente, aus der er seine Söldner sandte, um die dem Erzbischof Wichmann untertänigen Länderstrecken zu verheeren und zu plündern, bis sie vollends in eine Einöde verwandelt waren. Diejem Schlosse, dem Schreden und Verderben weiter Umgebung, wandte Wichmann alle Aufmerksamkeit zu und, obchon der erste Versuch zur Eroberung desselben mißlang, ließ er doch den Mut nicht sinken. Nach einem zweiten Versuche brachte er dieses Raubnest wirklich in seine Gewalt und zerstörte es von Grund aus. Die ungewöhnliche Weise der Belagerung, die er mittels einer Ueberschwemmung ausführte, ward lange Zeit allgemein besprochen.

Mit gleichem Erfolge wurden die Kämpfe des Kaisers

Hiezu wird bemerkt, daß der Verkehr mit dem Erfindungen einziehenden Publikum des Inlandes, die Erteilung von schriftlichen Auskünften über Verwundete und Kranke der eigenen Armee, sowie die Vermittlung des Verkehrs zwischen den in Heilanstalten befindlichen Kranken und Verwundeten mit ihren Angehörigen nicht vom Zentralnachweisedbureau, sondern von den (durch die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze und durch den Verein vom Roten Kreuze in den Ländern der heiligen Krone Ungarns) zu errichtenden „Auskunftsbureau“ besorgt wird; hiezu dienen die vom Zentralnachweisedbureau zu liefernden Daten.

Für den k. k. Statthalter:
Tils m. p.

Der europäische Krieg.

Die internationale Situation.

Die Frage der Gestaltung der Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu England und Frankreich, die in den Kriegszustand gegenüber Deutschland getreten sind, ist noch nicht geklärt.

Der Standpunkt Oesterreich-Ungarns hinsichtlich Englands wurde kurz dahin charakterisiert, daß aus der kriegerischen Verwicklung zwischen England und Deutschland nicht unbedingt ein Kriegszustand zwischen Oesterreich-Ungarn und England gefolgert werden mußte.

Ob England diese Anschauung teilt, ist hier nicht bekannt, wenigstens sind bisher keine Anhaltspunkte zur Beurteilung dieser Frage gewonnen worden.

Ähnlich steht es mit Frankreich. Allein hier muß erwähnt werden, daß Frankreich, mit dem wir ja keine Grenze gemeinsam haben, eine Haltung gegenüber unseren Staatsangehörigen einnimmt, wie sie feindseliger nicht mehr sein kann. Die Bureaus unseres Generalkonsulates in Paris mußten geschlossen werden, da das Amt von demonstrierenden Mengen immer bedroht und von der Pariser Polizei nicht geschützt wurde. Die Beamten des Konsulates haben sich in das österreichisch-ungarische Botschaftspalais zurückgezogen.

Es sind weiter Berichte eingelaufen, daß österreichisch-ungarische Staatsangehörige in der rücksichtslosesten Weise behandelt, mit Bruchialgewalt aus ihren Wohnungen geworfen werden, nichts zu essen bekommen und ihnen keine Möglichkeit zur Abreise gegeben wird. Oesterreichisch-ungarische Staatsangehörige, die an der Riviera in ihren Villen weilten, mußten unverzüglich ihre Sachen packen und mit Weib und Kind und mit Sack und Pack stundenlang, ohne daß ihnen von irgendeiner Seite geholfen worden wäre, über die Berge nach Italien zur nächsten Eisenbahnstation wandern.

Die Stellung der Staaten zu einander.

Nach und nach schwinden die Unklarheiten, die Kriegslage tritt immer deutlicher in Erscheinung. Dem energischen und zielbewussten Vorgehen Deutschlands fällt das Verdienst zu, in den zuletzt aufgetauchten Fragen Unsicherheit und Zweifel verstreut und Zweideutigkeiten unmöglich gemacht zu haben.

und der übrigen Fürsten ihrem Ende zugeführt. Heinrich wurde besiegt und mußte sich in sein Los fügen. Völlig hilflos lag er zu den Füßen des Kaisers und flehte um Gnade und Schonung, gerade so, wie ihn Friedrich vor wenig Jahren zu Partenkirchen in harter Bedrängnis um Unterstützung gebeten hatte; sie ward ihm zuteil.

Nachdem Wichmann der ersten Not seiner Untertanen abgeholfen, ihre verheerten Acker und Wiesen hergestellt und die zerstörten Wohnsitz wieder wohnbar gemacht sah, benützte er die Ruhe des Landes zu einer Reise auf seine Güter in Oesterreich; diese erstreckten sich am rechten Ufer der Ybbs von Gleuze bis Lunze, nämlich bis zu den Quellen dieses Flusses am See zu Lung, in einer Ausdehnung von einigen Quadratmeilen. Er kam mit dem Markgrafen Dedo von Laufitz und brachte einige Zeit vergnügt auf diesem Lieblingsitz seines Vaters zu, den er vor 9 Jahren eines schmerzlichen Ereignisses halber so schnell wieder verlassen hatte.

Das von seinen Verwandten gegründete, von dem Schlosse Gleiz kaum eine Meile entfernte Kloster Seitenstetten hatte schon von seinem Vater als Dotationsbeitrag ein Praedium an der Ur und von seinem Bruder Egbert eines am Dachsbad erhalten. Es stand zu erwarten, daß auch er darauf Bedacht nehmen werde, da ihm als dem Letzten seines Stammes alle Güter zufielen. Wichmann tat mehr, als sich erwarten ließ. In Oesterreich steht Seitenstetten als vorzüglichstes Denkmal seiner Wohlthätigkeit und frommen Mildthätigkeit da. Mehrmals war er dahin gekommen. Die daselbst stets vorgefundene strenge Ordenszucht und geregelte Lebensweise machte einen so guten Eindruck auf den Erzbischof, daß er den um ihn versammelten Brüdern in Wort und Tat zeigte, wie nahe Seitenstetten seinem Herzen liege. Er hatte schon 1184, da er zum ersten⁷⁹⁾

⁷⁹⁾ Ob Erzbischof Wichmann erst 1184 als Magdeburger Oberhirt — er bekleidete seit 1152 diese Würde — zum ersten Male nach Seitenstetten gekommen, wissen wir nicht (weder aus Urkunden noch aus der Ueberlieferung). Es wäre denn doch gar zu auffallend, daß er durch mehr als 32 Jahre niemals seinen großen österreichischen

Die Kriegserklärungen.

London, 4. August. In der Sitzung des Unterhauses machte Staatssekretär Grey die Mitteilung, der belgischen Gesandtschaft in London sei die Nachricht zugegangen, daß Deutschland gestern um 7 Uhr abends an Belgien eine Note gerichtet habe, die Belgien freundliche Neutralität mit freiem Durchmarsch deutscher Truppen durch belgisches Gebiet vorschlug und die Erhaltung und Unabhängigkeit Belgiens beim Friedensschlusse versprach. Belgien erwiderte, daß ein Angriff auf seine Neutralität eine Verletzung des Völkerrechtes bedeuten würde. Die Annahme des deutschen Vorschlages würde die Preisgabe seiner Ehre bedeuten. Belgien sei entschlossen, im Bewußtsein seiner Pflicht einem Angriff mit allen möglichen Mitteln zu begegnen.

London, 4. August. Sir Edward Grey gab eine Erklärung ab, worin er einleitend sagte, es sei jetzt klar, daß der Friede Europas nicht gewahrt werden könne. Er forderte sodann das Haus auf, die Frage des Friedensbruches vom Gesichtspunkte der britischen Interessen, sowie der Ehre und der Verpflichtungen Großbritanniens und frei von Leidenschaft ins Auge zu fassen. Wenn die Dokumente veröffentlicht wären, würde es sich zeigen, wie aufrichtig und mit wie vollem Herzen England bestrebt war, den Frieden zu wahren.

Berlin, 5. August. Amlich wird verlautbart: Der englische Botschafter Goeßchen erschien heute im auswärtigen Amte und überreichte die Kriegserklärung Englands an Deutschland. Gleichzeitig forderte der Gesandte seine Pässe.

Die englische Kriegserklärung.

Köln, 5. August. Die „Kölnische Ztg.“ erklärt: Wir wollen in unserer Bitterkeit nicht ungerecht sein. Die Engländer müssen wissen, was ihre Interessen ihnen gebieten und was ihre internationalen Pflichten ihnen vorschreiben. Wir sind formell im Unrecht, und bereit, die Folgerungen zu tragen. Seit Jahren mußten wir mit der Möglichkeit rechnen, England gegen uns zu haben. Die Kriegserklärung empfinden wir von England als tiefverletzende Ungerechtigkeit, aber es schreckt uns heute nicht mehr, denn seit Jahren haben wir uns auf dieses Aeußerste gefaßt machen müssen.

Kriegszustand zwischen Deutschland und Belgien.

Brüssel, 4. August. Mit dem Ersuchen, den Durchmarsch deutscher Truppen durch Belgien zu gestatten, hat sich heute die deutsche Regierung an die belgische Regierung gewandt. Die belgische Regierung hat diesen Antrag sowie ein bezügliches Ultimatum abgelehnt. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien werden abgebrochen. Der deutsche Gesandte hat heute Brüssel verlassen. Der Hof und die Regierung haben sich nach Antwerpen begeben.

Amerika rettet den Welthandel.

Washington, 3. August. Das Marinekomitee des Repräsentantenhauses nahm eine Vorlage an, wodurch der Präsident ermächtigt wird, das Verbot der Registrierung ausländischer Schiffe in Amerika aufzuheben, um eine Lahmlegung des transatlantischen Schiffsverkehrs zu verhindern.

Indeß die ganze europäische Welt zu dem gewaltigsten Krieg ausholt, von dem die Menschheit weiß, schickt sich Nordamerika an, dem Frieden in grandioser Weise zu

Male als Erzbischof von Gleiz nach Seitenstetten gekommen war, alle von seinen Eltern und Ministerialen dem Kloster zuteil gewordenen Schenkungen bestätigt, der Abtei selbst einen Teil seiner eigenen Besitzungen überlassen, im folgenden Jahre andere hinzugegeben und zum Schirmvogt den Grafen Konrad von Feilstein ernannt.

So vergnügt Wichmann sich auf seinem Erbgute in Gleiz in stiller Zurückgezogenheit und ruhiger Muße befunden haben mag, wo ihm jeder Schritt seine Jugend und das Andenken an seinen Vater in das Gedächtnis rief, so erlaubten ihm doch seine Amtsgeschäfte keinen allzu langen Aufenthalt in Gleiz. Er schien es zu ahnen, daß er nicht mehr nach Oesterreich kommen werde und verfügte daher über seine österreichischen Besitzungen. Einen großen Teil jenes Hochwaldes, womit damals noch die weite Umgebung bedeckt war — wie aus einer 1210 ausgestellten Urkunde erhellt — erhielt Seitenstetten; den Rest samt dem väterlichen Schlosse Gleiz, das nun bald spurlos verschwunden sein wird, schenkte er der Passauer Kirche, und was er gegen Osten am Schwarzbad besaß, sollte dem Hochstifte zu Regensburg und seinen Ministerialen zufallen.

Gleiz wurde in Abwesenheit Wichmanns und nach seinem Tode von Ministerialen verwaltet, die ihren Namen von dieser Burg führten und auch Verträge mit Seitenstetten schlossen. Ottokar und Otto von Gleuze kommen noch gegen Ende des 13. Jahrhunderts vor. Sie waren aber nur Kastellane, nicht die Herren dieses Schlosses. In der Folge verließ es Passau verschiedenen adeligen Familien als Lehen, von denen die Fürsten von Rosenberg die letzten und zugleich die ersten waren, die es nach der Säkularisierung des Hochstiftes Passau als ein kaiserliches Lehen besaßen. bis durch den 1848 eingetretenen Umschwung der Rechtsverhältnisse auch dieses Band zerrissen und von der damaligen Freiheit Besitz inbegriffen und demselben erst in den letzten Lebensjahren seine Aufmerksamkeit geschenkt hätte!

dienen, indem es den freien Welthandelverkehr zu seiner Sache macht und es nicht duldet, daß außer der Waffengewalt der kriegführenden Staaten noch andere Erscheinungsformen des Krieges zu seiner Entscheidung beitragen.

Unter der mächtigen, respektgebietenden Flagge der Vereinigten Staaten wird sich der Handelstransport der Welt fortgesetzt zum Heil der Menschheit abwickeln.

Die Haltung der Staaten.

Italien hat sich, wie im deutsch-russischen, so auch im deutsch-französischen Krieg, in dem sie den Casus foederis nicht gegeben findet, neutral erklärt.

Ueber die Haltung der übrigen Mächte gibt die folgende Zusammenstellung der bisher eingelangten Meldungen Aufschluß:

Rumänien hat seine Neutralität erklärt und trifft Maßnahmen zur Verteidigung seines Landes. Da wir nicht die Absicht haben, in Rumänien einzufallen, bereitet es sich logischer Weise auf einen anderen Gegner vor.

Die Türkei hat sich neutral erklärt und rüstet.

Bulgarien hat sich neutral erklärt und rüstet.

Griechenland, das nicht rüstet, hat sich im österreichisch-serbischen Konflikt neutral erklärt.

Von Albanien liegt bisher eine Erklärung nicht vor.

Dänemark hat seine Neutralität erklärt.

Holland hat seine Neutralität erklärt und rüstet.

Norwegen hat gleichfalls seine Neutralität erklärt.

Schweden, das seine Neutralität ausgesprochen hat, rüstet und hat jüngsten Nachrichten zufolge fünf Landsturmklassen unter die Fahnen berufen.

Der Krieg mit Serbien.

Wien, 5. August. Offiziell wird verlautbart: Die Situationsberichte von unseren an der serbischen Grenze stehenden Truppen lassen erkennen, daß eine erhöhte Tätigkeit einzutreten beginnt.

Bei Belgrad haben serbische Festungsgeschütze in der oberen und unteren Festung und auf den benachbarten Höhen durch heftiges Feuer sowohl die Bewegungen am diesseitigen Ufer als auch die Schifffahrt auf der Save und Donau zu behindern gesucht. Dies veranlaßte uns gestern, das Artilleriefeuer gegen diese Geschütze zu eröffnen. Der Artilleriekampf endete damit, daß die serbischen Geschütze zum Schweigen gebracht wurden. Die Festungswerke wurden hierbei schwer beschädigt. Die Stadt blieb vom Bombardement vollkommen verschont.

An der Drina herrscht Ruhe.

Sehr lobend wird die Aktivität der im Sicherungsdienst verwendeten Truppen, insbesondere Infanterie und Grenzdäger, herorgehoben.

Der Artilleriekampf bei Belgrad.

Wien, 5. August. Das Telegraphen-Korrespondenz-Bureau berichtet zum gestrigen Artilleriekampf bei Belgrad noch folgendes:

Am 4. d. M., 9 Uhr vormittags, lief der Monitor „Körös“ von seinem Ankerplatz zu einer Refognosierungsfahrt aus. Plötzlich eröffneten serbische Geschütze — wie sich alsbald herausstellte, eine moderne Schnellfeuerbatterie — aus den Belgrader Festungswerken überfallartig eine heftige Kanonade. Schon schlugen

in jugendlicher Kraftfülle ein unabhängiger Besitz an die Stelle des alten Feudalstandes defretiert wurde, wodurch das Obereigentum auf den Nutzungseigentümer übergehen sollte.

Anders war das Verhältnis mit Hauslegg. Einige dieser Ministerialen, nämlich die Ritter von Brunsberg, erlaubten sich bald nach dem Tode Wichmanns große Annäherungen und zeigten sich gegen Seitenstetten so feindselig, daß es zu Gewalttätigkeiten kam, denen erst Abt Rudolf I. nach beinahe 100 Jahren und nicht ohne bedeutende Opfer Grenzen setzen konnte. Infolge des zustande gekommenen Vergleiches wurden dem Friedrich von Brunsberg und seinen Erben, um allen über das Zehntrecht und die Grenzen desselben brennenden Streitigkeiten ein Ende zu machen, Oberhauslegg mit 80 Mansen und dem Zehntrechte über selbe als ein Lehen verliehen, das dem Kloster wieder frei und ledig sein sollte, wenn er ohne Erben sterben würde. Da mit ihm auch wirklich der männliche Stamm dieser Familie erlosch, ging es gleichwohl durch die Vermählung seiner Tochter Gertraud mit Otto von Jenzendorf an diese Familie über, worauf es nach verschiednen Lehenverfällen des Stiftes 1820 dem Freiherrn Josef von Knorr verliehen wurde. Die Abänderung des alten Namens Hauslegg in jenen von Stiebar ist von dem Vorgänger desselben, dem Lehensträger Johann Josef von Stiebar erwirkt worden.

Die Anordnungen, die Erzbischof Wichmann während seines Aufenthaltes in Oesterreich getroffen hatte, traf er auch anderwärts, besonders mit Rücksicht auf seine Domkirche Magdeburg; diese wurde mit den ihm erblich zugefallenen vier Schlössern in Sachsen, Seeburg, Lebethun, Tegebenburg und Baiernneuenburg bedacht. Mit gleicher Freigebigkeit hatte er als Besitzer des Salzregales, das Kaiser Otto I. zum Wohle des Volkes in die Hände des jeweiligen Erzbischofes von Magdeburg auf sächsischem Boden gelegt hatte, über 100 Pfannen von Halle allein vergeben und damit Grafen, Herren

einige Volltreffer in den Monitor ein, ohne glücklicherweise der Besatzung Schaden zuzufügen oder die Gefechtsfähigkeit des Schiffes zu vermindern, als unsere Landartillerie in den Kampf eingriff und mit mächtiger Wirkung an den jenseitigen Festungswerken die feindliche Artillerie bald zum Schweigen brachte. Der Monitor kehrte hierauf unbelästigt zu seinem gewöhnlichen Aufstellungsplatz zurück.

Um 4 Uhr nachmittags liefen mehrere unserer Kriegsschiffe, hierunter auch die „Körös“, aus, um die Versuche der Verteidiger, die Schäden an Befestigungen und Deckungen auszubessern, zu vereiteln. Das Feuer der Schiffsgeschütze fand nur schwache Gegenwehr, richtete an den Festungswerken, namentlich der oberen Festung neuerlich großen Schaden an und wandte sich auch gegen Infanterie, die in festen Objekten nächst dem Ufer gute Deckungen gefunden hatte. Um 6 Uhr nachmittags traten die Monitore die Heimfahrt an, ohne einen Verlust oder eine Havarie erlitten zu haben.

In der Nacht wurden wiederholt Detonationen hörbar, die im Verein mit zeitweiligem Feuerschein den Schluß zulassen, daß in der Festung bedeutende Munitionsvorräte durch die Beschließung Feuer gefangen haben.

An der übrigen Front, an der Donau, Save und Drina hat sich nichts Neues zugetragen.

Serbische Spione.

Weiter wird gemeldet, daß acht feindliche Spione in den Weingärten nächst Semlin dabei betreten wurden, wie sie durch Lichtsignale die Stellung unserer Geschütze zu verraten suchten. Sie wurden insgesamt gefangen genommen und der verdienten standrechtlichen Behandlung zugeführt.

Der deutsch-französische Krieg.

Ein Bombenwerfer in Thorn.

Berlin, 2. August. Auf der Thorer Eisenbahnbrücke versuchte ein Mann vom Zuge aus eine Bombe zu werfen, wurde aber rechtzeitig dingfest gemacht.

Bombenwürfe eines französischen Fliegers bei Nürnberg.

Berlin, 2. August, 3 Uhr 15 Minuten nachmittags. Soeben läuft eine militärische Meldung ein, daß heute vormittags ein französischer Flieger in der Umgebung von Nürnberg Bomben geworfen habe. Da eine Kriegserklärung zwischen Deutschland und Frankreich nicht erfolgt ist, liegt ein Bruch des Völkerrechtes vor.

Bombardement deutscher Kriegsschiffe gegen Algier.

Berlin, 5. August. Die im Mittelmeere befindlichen deutschen Kriegsschiffe sind gestern an der Küste von Algerien erschienen und haben einzelne besetzte Plätze, Einschiffungsorte für französische Truppentransporte, zerstört. Das Feuer wurde erwidert.

Deutsche Unterseeboote in Aktion.

Kopenhagen, 5. August. Drei deutsche Unterseeboote sind nachmittags am Südausgange des Sundes gesichtet worden. Sie scheinen dort eine Vorpostenstellung eingenommen zu haben.

Der deutsch-russische Krieg.

Der russische Kriegshafen Libau in Brand geschossen.

Berlin, 2. August. Der kleine Kreuzer „Augsburg“ meldet um 9 Uhr abends durch Funkenspruch:

und Klöster befehnt, die hinwieder die Bürger von Halle als Pfänner und Spännerschaft aufnahmen und gewerbefähig machten, von welchen dann auch noch die Sieder und Halloren mit ihren Familien Brot und Unterhalt erhielten.

Raum hatte Wichmann die Nachricht von dem ersten Gildebrieft, der den Krämern und Gewandshneidern in Hamburg erteilt worden war, empfangen, als er in gleicher Ansicht, daß vereinte Kräfte alles vermögen, nicht säumte, diese Innungen auch in Magdeburg ins Leben zu rufen, den Bedürfnissen des Landes anzupassen und, was vor ihm dem Belieben eines Bischofs anheimgestellt war, für immer die Verordnung zu erlassen, daß zur Beförderung des Handels alle Jahre zweimal kleinere Münzen geprägt werden sollten.

Wenn manches, was durch Wichmanns Sorgfalt zum Wohle des Landes ins Leben trat, nicht zur Kenntnis der Nachwelt kam oder in einer anderen, minder günstigen Beleuchtung dargestellt wurde, so liegt die Ursache davon nicht ferne weg. Denn so wenig ein Unbefangener nie den Reflex eines hellen Kopfes und edlen Herzens in Wichmanns Handlungen verkennen wird, so wußte doch der Widerwille, den der mächtige Herzog Heinrich mit seinen Genossen gegen die von Wichmann dem Reichsoberhaupt unswandelbar bewahrte Ergebenheit und Treue bis zu seinem Lebensende im Herzen nährte, fortan in dem Unrate böswilliger Verdächtigungen einen Stoff für Verleumdungen zu finden, der von gewissen Schriftstellern mit besonderer Vorliebe ausgebeutet wurde.

Die Fortschritte Saladins und der Fall Jerusalems bewogen den Kaiser, einen Kreuzzug zu unternehmen. Auf der Hinreise in das heilige Land fand der Kaiser ein tragisches Ende. Der Tod des geliebten Herrschers traf den Erzbischof umso empfindlicher, als er sich noch lange nicht von den Schrecken einer furchtbaren Feuersbrunst hatte erholen können; diese hatte ganz unbeschreibliches Unheil in der Stadt Magdeburg ange-

Bombardiere den Kriegshafen von Libau. Bin im Gefechte mit einem feindlichen Kreuzer. Habe Minen gelegt. Der Kriegshafen von Libau brennt.

Deutsche Truppen in Rußland eingerückt.

Berlin, 3. August. Das Wolff-Bureau meldet: Das erste Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 155 mit einer Maschinengewehrabteilung und das Alanen-Regiment Nr. 1 sind heute morgens in Kalisch eingerückt. Die deutschen Grenzschutztruppen bei Lublinitz nahmen heute Vormittags nach kurzem Gefecht Czestochau. Auch Bendin und Kalisch wurden von deutschen Truppen besetzt.

Wien, 3. August. Die deutschen Truppen haben Czestochau und Kalisch besetzt.

Die Besetzung Czestochau und Kalisch durch Deutschland.

Die deutsche Armee hat das Hinüberschwärmen russischer Abteilungen über die Nordostgrenze Deutschlands mit energischen Vorstößen ins südliche Rußisch-Polen beantwortet, die den Erfolg hatten, daß heute deutsche Truppen in Kalisch und Czestochau stehen.

Zwei wichtige und historisch bedeutsame Städte Rußisch-Polens sind in die Hände der Deutschen gefallen. Kalisch, eine Stadt mit 47.000 Einwohnern, ist die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements, dessen Einwohnerzahl nach der letzten Volkszählung vom Jahre 1897 846.719 Personen betrug, alle überwiegend polnisch. Es ist eine der ältesten Städte Polens und besonders denkwürdig durch das Schutz- und Trutzbündnis, das hier am 28. Februar 1813 zwischen Rußland und Preußen abgeschlossen wurde, sowie durch den Aufruf Kutusows an die Deutschen, der von hier aus bald darauf am 25. März 1813 erlassen wurde.

Czestochau, ein Knotenpunkt der Eisenbahn Warschau-Wien und Herby-Czestochau, ist durch das wunderwürdige Marienbild im Kloster des heiligen Paul des Eremiten weltberühmt. Es ist der hervorragendste und von den größten polnischen Dichtern vielbesungene Wallfahrtsort für die Katholiken Rußlands, Schlesiens, Pommerns, Westpreußens und Galiziens. Die Zahl der Wallfahrer betrug früher jährlich mehr als 200.000. Das Kloster, das überreich an Schätzen war, wurde, wie man sich erinnern wird, vor einigen Jahren von dem dann auch wegen Mordes schuldig gesprochenen Ordenspriester Macoch und seinen Genossen arg geplündert. Der Prozeß machte enormes Aufsehen, und es wurde damals vielfach offen ausgesprochen, daß die verbrecherischen Plünderungen Macochs von russischen Organen direkt begünstigt worden seien, um das Kloster, das ein polnisches Nationalheiligtum war und ist, in Verruf zu bringen. Czestochau zählt 53.650 Einwohner. Das Kloster wurde von Ladislaus Jagello gestiftet, der das Marienbild aus Belz in Galizien nach Czestochau brachte. 1430 plünderten die Hussiten das Kloster, 1500 begann man mit der Befestigung der Stadt. Dreimal, in den Jahren 1655, 1657 und 1705, wurde sie von den Schweden belagert. Im Jahre 1655 wurde sie von ihrem zu den polnischen Nationalhelden zählenden Prior Kordecki verteidigt, dem zu Ehren in unserer Zeit ein Bronzestandbild errichtet wurde. 1657 barg die Stadt während der Belagerung den König Johann Kasimir in ihren Mauern. Das Eingangstor ins Kloster liegt an der Südseite; es wurde im Jahre 1723 errichtet und

richtet. Dazu kam außerdem noch der Treuebruch des Herzogs Heinrich mit seinen vererblichen Folgen; diesem war nämlich auf dem Reichstage zu Goslar im Interesse der Ruhe Deutschlands zur Pflicht gemacht worden, seinen Ansprüchen auf die Herzogtümer Sachsen und Bayern, die er nicht aufgeben wollte, völlig zu entsagen oder sich dem Zuge des Kaisers nach Palästina anzuschließen oder endlich während der Abwesenheit Friedrich Rothbarts auf 3 Jahre in das Exil nach England zu gehen. Heinrich verbürgte sich mit seinem Worte für das Letztere, kehrte aber schon im ersten Jahre wortbrüchig aus seiner Verbannung zurück, trat sogar feindselig gegen die Anhänger des Kaisers auf und veranlaßte so einen neuen Zwist unter den deutschen Fürsten.

Der Sohn und Nachfolger Kaiser Friedrichs, Heinrich IV., wandte sich in höchster Entrüstung über diesen Frevel, der seiner Jugend Hohn zu sprechen schien, an Erzbischof Wichmann, den Freund seines Vaters; dieser schrieb über Anordnung und im Namen des jungen Kaisers einen Fürstentag nach Goslar aus. Ohne Schwierigkeit waren die geladenen Fürsten auf selbem erschienen und hatten sich ebenso bereitwillig für einen Herzog gegen den Herzog Heinrich erklärt. So groß war das Vertrauen und Ansehen, dessen sich der Magdeburger Erzbischof auch von Seite dieses Kaisers und der Reichsfürsten ununterbrochen zu erfreuen hatte. Der Zug kam aber erst im folgenden Jahre zustande, ohne daß Wichmann einen Anteil daran nehmen konnte. Eine Krankheit hatte ihn überfallen, die ihn nicht mehr verließ, bis er am 25. August 1192 auf seinem Schlosse zu Calbe, dessen Namen man sich aber nicht mehr zu erklären weiß, aus dem Leben schied. Dieses Schloß hatte er sich selbst erbaut und mit Vorliebe bewohnt; diese dürfte indeß durch einen merkwürdigen Eindruck vermindert worden sein, der sich hier kaum fünf Monate vor seinem Tode seiner bemächtigt hatte.

Ein Freund heiterer Scherze war Wichmann auch Possenmachern, wie solche damals vorkamen, nicht ab-

führt nach dem großen polnischen Adelsgeschlecht der Lubomirskis, die von jeher in der polnischen Geschichte eine so große Rolle spielten und stets zu den hervorragendsten Patronen des Klosters zählten, den Namen des „Tores der Lubomirski“. 1705 belagerten, wie gesagt, 10.000 Schweden von neuem das Kloster, das die Mönche aber mit Erfolg hielten. 1772 erlag das Stift trotz mutiger Verteidigung dem Angriff der russischen Truppen, 1793 dem der Preußen. 1813 wurden die Wälle geschleift. In einer Kapelle der Kirche befindet sich über dem Altar das Gnadenbild, die „schwarze Madonna“ (Regina regni Poloniae), ein auf Zypressenholz gemaltes, tief gedunkeltes Bild der Madonna mit dem Jesuskind.

Czestochau liegt an der Warschauer Bahn, die von Graica an der österreichischen Grenze durch das industriereiche Gouvernement Petrikau führt.

Kalisch ist eine Station der Eisenbahntrecke, die nach Warschau führt. Die Bahn erreicht nach 113 Kilometer Lodz.

Die russische Mobilmachung.

Die Friedensstärke des russischen Heeres wird seit einigen Jahren nicht mehr veröffentlicht. Sie läßt sich daher nur annähernd berechnen und schätzen. Das Rekrutenkontingent betrug bisher 455.000 Mann jährlich. Unter Berücksichtigung des jährlichen Abganges, der Abgaben für Flotte und Gendarmerie würde sich eine Friedenspräsenzstärke von 1.240.000 Mann ergeben. Im letzten Jahre ist eine Vermehrung eingetreten, so daß die Stärke jetzt 1.400.000 Mann betragen dürfte, von denen rund eine Million in Europa stehen.

Gegliedert ist diese Heeresmasse in 37 Armeekorps und 70 Divisionen und 24 Kavallerie-Divisionen. Die vielfach behauptete Aufstellung von fünf neuen russischen Armeekorps soll nach einer Angabe des „Militär-Wochenblattes“ bisher noch nicht stattgefunden haben. Die 37 russischen Korps sind aber nicht alle für einen europäischen Krieg verwendbar. Es scheiden zunächst aus die fünf sibirischen und die zwei turkestanischen Korps, so daß nur noch 30 übrig bleiben. Auch von diesen werden Teile aus politischen und polizeilichen Gründen zurückbleiben müssen, so namentlich in Petersburg, Moskau und im Kaukasus.

Die Kriegsstärke beträgt an Feldtruppen, einschließlich der Reserveformationen, etwa rund 2½ Millionen, hinzukommen noch die Festungs- und Ersatztruppen sowie die Truppen der Reichswehr. An Reservetruppen werden vermutlich 32 Reserve-Divisionen in Europa und 6 in Asien aufgestellt. Ersatztruppen werden für alle Teile der Feldarmee, sowohl aktive wie Reservetruppen, gebildet. Von der Reichswehr, die unserer Landwehr zweiten Aufgebots und dem Landsturm entspricht, werden gebildet: 20 Divisionen des ersten und ebensoviele des zweiten Aufgebots. Die Bildung erfolgt bei den örtlichen Verwaltungsbehörden.

Abweichend von den meisten anderen Staaten unterstehen die Armeekorps nicht unmittelbar dem Kriegsministerium, sondern sind in zwölf Militärbezirke eingeteilt, deren jeder eine Anzahl von Gouvernements umfaßt. An ihrer Spitze steht ein Oberkommandierender, in dem man zugleich den zukünftigen Armeeführer zu suchen hat. Die Militärbezirke sind: Petersburg, Moskau, Wilna, Warschau, Kiew, Odessa, Kasan, Kaukasus, Turkestan, Omsk, Irkutsk und Priamur.

geneigt und ergözte sich an ihren freimütigen Äußerungen. Er saß noch bei Tisch und war heiterer Laune, als einer derselben eintrat. Gleichwohl gab Wichmann augenblicklich ein Zeichen zu seiner Entfremung. Da der Possenmacher die Sache scherzweise aufsaßte und sich nichtsdestoweniger dem Erzbischofe mit lächelnder Miene näherte, nahm der Widerwille so sehr überhand, daß er mit Ungestüm befahl, ihn sogleich fortzuschaffen. Niemand wußte sich diese auffallende und plötzliche Aufregung zu erklären und am wenigsten vielleicht der Kirchenfürst selbst. Erst nach seinem Tode wurde die Sache klar. Um den Leichnam nach Magdeburg bringen zu können, war eine Eröffnung desselben notwendig. Die Eingeweide wurden herausgenommen und in Calve zur Erde bestattet; derjenige aber, dem man diese Operation anvertraut hatte, war niemand anderer als der vorerwähnte Possenmacher.

Wichmann, unstreitig einer der größten Kirchenfürsten des 12. Jahrhunderts, ruht im Dome zu Magdeburg. Man sucht vergebens nach einem seiner Person würdigen Denkmal. Ein unvergängliches hat er sich in den Herzen der Bewohner Magdeburgs gesetzt, die, obwohl Protestanten, mit Achtung den Platz vor dem Kreuzaltare, den Ort seiner Ruhestätte, zeigen. Mit ihm erlosch außer den wenigen Nebenzweigen der Grafen von Querfurt, die auch bald ausstarben, das erhabene Geschlecht der Billungen und Welliner, das mit seinen Hauptästen, den Billung-Lüneburg und Billung-Braunschweig, über 500 Jahre in Deutschland geblüht hat. Mit vielen anderen Geschlechtern mannigfach verzweigt, stand es in voller Kraft und großem Glanze, den es bald anderen verließ, bald von anderen empfing, bis es alle Strahlen der höchsten Würde in Kaiser Lothar II. vereinigte.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu Nr. 32 des „Boten von der Ybbs“.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Auszeichnung.** Der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat laut Erlasses vom 25. Juli 1914, Zahl 32.478, dem Oberlehrer an der sechsclassigen Knaben-volkschule in Waidhofen a. d. Ybbs, Herrn Franz P o h l, in Anerkennung seines vieljährigen und eifrigen Wirkens im Dienste der Schule den Direktortitel verliehen. Zu dieser wohlverdienten Ernennung beglückwünschen wir Herrn Direktor Pohl, welcher sich auch bei den meisten humanitären und gemeinnützigen Instituten und Vereinen in anerkannter Weise betätigt, auf das herzlichste und wünschen ihm, daß er sich dieser Auszeichnung lange Jahre in bester Gesundheit erfreuen möge.

* **Roten Kreuz.** Der f. u. t. Oberarzt Herr Dr. Franz Weismann, Leiter des Krankenhauses in Zwettl, welcher dem hiesigen Landsturmkommando zur Dienstleistung als Militärarzt zugeteilt wurde, hat sich aus Patriotismus bereit erklärt, für die hiesigen Frauen und Mädchen einen Kurs für die Pflege von Verwundeten und Kranken abzuhalten, welcher schon Mittwoch den 5. d. M. im Gemeinderatssaale begonnen hat und späterhin im hiesigen Krankenhaus fortgesetzt werden wird. Den Kurs besuchen bereits 60 Frauen und Mädchen. Seitens des hiesigen Zweigvereines vom Roten Kreuze wird dem Herrn Dr. Weismann der innigste Dank für sein patriotisches, dem allgemeinen Wohle zuteil werdendes Wirken ausgedrückt. Die Frauen Oberförster Prasz, Kofsch und Marchotta fertigen bereits Spitalwäsche an und spendete Frau Schedenbach hiezu einen Betrag von 20 K, ebenso spendete Frau Leopoldine Frieß Stoffe zu Verbandzwecken an das Krankenhaus. Die beiden Fräulein Diez und Turner-Kofsch, welche sich in bereitwilliger Weise zu Sammelzwecken dem hiesigen Roten Kreuze zur Verfügung stellen, lieferten bereits 496 K 30 h an die hiesige Gemeinde ab. In den dort eröffneten Sammelbüchern fanden sich auch Noten zu 50, 20 und mehrere Noten zu 10 K vor und wird den unbekanntem Spendern der innigste Dank seitens des Roten Kreuzes ausgesprochen. Vergelt's Gott!

* **Der Deutsche Schulverein für das Rote Kreuz.** Der Deutsche Schulverein hat beschlossen, seine ganze Organisation, welche derzeit 2550 Ortsgruppen mit 240.000 Mitgliedern umfaßt, in den Dienst des Roten Kreuzes zu stellen. Sämtliche Ortsgruppen werden aufgefordert werden, mit aller Beschleunigung Sammlungen und würdige Veranstaltungen zugunsten des Roten Kreuzes durchzuführen, alle Vereinsschulen und Vereinskindergärten — ihre Zahl beträgt derzeit 170 — werden der Bundesleitung für Spitalzwecke zur Verfügung gestellt werden, soweit sie ihrer bedarf. Es ist zu erwarten, daß andere große Vereinigungen Oesterreichs das Beispiel unseres größten deutschösterreichischen Vereines nachahmen und daß nunmehr der Bundesleitung des Roten Kreuzes die Mittel in reichem Maße zufließen werden, deren sie zur Erfüllung ihrer großen, menschenfreundlichen Aufgaben so dringend bedarf.

* **Auf der Ybbstalbahn** bleiben auch während der Mobilisierung nachstehende Züge in Verkehr: 3156, 3160 (an Sonn- und Feiertagen an dessen Stelle Zug 3160 a), 3158, 3154, 3126 (in der Strecke Lunz-Rienberg bis 15. September), 3153, 3151, 3155, 3157, 3125 (in der Strecke Rieberg-Lunz bis 15. September) mit den Anschlüssen in Rieberg-Gaming bis Pöchlarn; sodann auf der Linie Waidhofen-Ybbs die Züge 3251, 3253, 3255, 3257 (bis 31. August), 3252, 3254, 3256 (bis 31. August) 3258. Ebenso wird in den Strecken Waidhofen-Ybbstalbahn bis Pöchlarn und Stadt-Ybbs jedoch ohne Uebergang auf die Anschlussstrecken Reisepäck-, Eil- und Frachtgüter zur Beförderung angenommen.

* **Die Kuranstalt des Medizinalrates Dr. Franz Werner** ist noch von Patienten und Kurgästen besucht und bleibt bis auf weiteres geöffnet.

* **Spende.** Von den geehrten Kurgästen der Heilanstalt des Herrn Medizinalrates Dr. Franz Werner wurde dem hiesigen Musikunterstützungsvereine der ansehnliche Betrag von 45 K 80 h zugewendet, wofür die Vereinsleitung sich auf diesem Wege erlaubt, ihnen den wärmsten Dank auszudrücken.

* **Leichenbegängnis des Altbürgermeisters Alexander Moses in Zell a. d. Ybbs.** Freitag den 31. Juli um 4 Uhr nachmittags fand sich daselbst eine große Anzahl von Leidtragenden, Freunden und Bekannten der Familie Moses ein, um dem teuren Verstorbenen, Herrn Alexander Moses, die letzte Ehre zu erweisen. Es beteiligten sich unter anderen vielen Bewohnern unserer Stadt und Umgebung die Gemeindevertretung von Zell mit Bürgermeister Herrn G i n d l, viele Stadt- und Gemeinderäte von Waidhofen mit Bürgermeister Herrn Dr. R i e g l h o f e r, die freiwillige Feuerwehr Zell mit ihrem Hauptmann Herrn N u ß e r, der Männergesangsverein Waidhofen a. d. Ybbs mit dem Vorstände Herrn F l i e g l e r. In der Kirche sang der genannte Verein einen ergreifenden Trauerchor als Abschied von seinem langjährigen unterstützenden Mitgliede. Die große Anteilnahme am letzten Gange möge den tieftrauernden

Hinterbliebenen ein schwacher Trost im großen Leide sein. Er ruhe in Frieden!

* **Todesfälle.** Sonntag den 2. August starb nach langem Leiden Herr Kaspar M a r k o, Gastwirt und Hausbesitzer in Waidhofen a. d. Ybbs, im 69. Lebensjahre. Der Verstorbene, einst Eigentümer im Senfwerke der Firma Bammer hieselbst, kaufte vor ungefähr 19 Jahren das Gasthaus „Zur Henne“ und betrieb die Wirtschaft in lobenswerter Weise. Sein Ableben hat allgemein überrascht, da von dem Kranken wenig wußten. Herr Marko zählte zu unseren geachteten Mitbürgern. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurden Dienstag den 4. d. M. die sterblichen Ueberreste zu Grabe getragen. Ehre seinem Andenken! — In Althartsberg ist Montag den 3. d. M. der Kaufmann Herr Josef B r a u n s b e r g e r nach langem, schwerem Leiden im 66. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abgerufen worden. — Mittwoch den 5. d. M. wurde am neuen Zeller Friedhof ein junges Menschenleben zur Erde bestattet. Erst im 21. Lebensjahre stehend, wurde der Weimannsche Revierjägersohn Herr Leopold S c h n e c k e n l e i t n e r von seinem langen schweren Leiden erlöst. Noch vor ganz kurzer Zeit, als er sich noch etwas wohler fühlte, äußerte sich der junge Mann, wie gerne er gegen die Serben in den Krieg ziehen möchte, und bald darauf, das Nahen des Todes ahnend, hatte er nur den einen Wunsch, als erster im neuen Friedhofe begraben zu werden. Der letzte Wunsch ging ihm in Erfüllung.

* **Feuer in der Dismühle.** Samstag den 8. August um zirka 3 Uhr früh kam in der Pappfabrik Moser in der Dismühle ein Feuer zum Ausbruch, welchem drei Trockenhütten zum Opfer fielen.

* **Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.** Stand der Einlagen am 30. Juni 1914 20.163.119 K 92 h. Im Monate Juli wurden von 848 Parteien eingelegt 447.265 K 13 h, zusammen 20.610.385 K 05 h, und behoben von 890 Parteien 468.270 K 53 h, so daß am 31. Juli eine Gesamteinlage von 20.142.114 K 52 h verbleibt. Stand des Reservefonds am 31. Juli 1914 1.335.626 K 62 h.

* **Die Gefahren der Sommerhitze** sind zweifellos für den Säugling am größten, weil es in den meisten Fällen an einer richtigen, verlässlichen Nahrung fehlt. Geben Sie aber Ihrem kleinen Liebling Nestlé's Kindermehl, das sich schon in vielen tausend Fällen, von Generation zu Generation, so glänzend bewährt hat, dann ersparen Sie sich nicht nur Kummer, sondern Sie werden auch Ihr Baby prächtig gedeihen sehen. Probepack auf Verlangen sofort vollkommen gratis durch Henri Nestlé, Wien, I., Biberstraße 18 N.

* **Vermittlung von Hilfskräften für die Landwirtschaft.** Die f. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien hat in ihrem Reichsarbeitsamt einen Vermittlungsdienst zur Beschaffung von Hilfsarbeitern während der Dauer der triegerischen Verwicklungen aktiviert. Bei dieser Vermittlung wird es sich vorwiegend um die Heranziehung städtischer Hilfskräfte handeln. Es werden sowohl männliche als auch weibliche Personen der Landwirtschaft zugewiesen werden. Bedarfsanmeldungen sind an das General-Sekretariat der f. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien, I., Schauslegasse Nr. 6, möglichst umgehend zu richten.

* **Eine neue Detailkarte des serbischen Kriegsschauplatzes** in großem Maßstabe ist soeben bei G. Freitag & Berndt, Ges. m. b. H., Wien VII., Schottenfeldgasse Nr. 62, unter dem Titel: G. Freitag's Karte des nördlichen Serbien, 1:600.000, zirka 55:80 Zentimeter groß, Preis 1 K 20 h, mit Postzusendung 1 K 30 h, erschienen. In Farbendruck gut ausgeführt, umfaßt sie das Gebiet zwischen Esseg—Sarajevo—Novipazar—Risch—Vestovac—Turn-Severin—Temesvar und enthält sehr zahlreiche Ortsnamen, so daß die Verfolgung der Vorgänge bei dem reichen Inhalte und dem großen Maßstabe bedeutend erleichtert ist. Wir empfehlen jedermann, der eine gute Karte des Kriegsschauplatzes haben will, den Ankauf dieser Freitag'schen Karte.

* **Opponitz.** Wohl noch nie hat der kleine Opponitzer Bahnhof so viele Menschen vereinigt, als an dem denkwürdigen, von hellstem Sonnenglanze durchfluteten Sonntagmorgen, an dem die einberufenen Reservisten, begleitet von ihren Angehörigen, dem Bürgermeister und den Sommergästen, lange vor Anbruch des Tages sich eingefunden hatten, um, dem Rufe des Vaterlandes folgend, in den Kampf für Kaiser und Reich zu ziehen. Am Vorabend hatte Herr Werksbesitzer Adalbert Schönauer in Johann Brauners Gasthof mit feinerer Ansprache eine Sammlung eingeleitet, die ein erfreuliches Ergebnis erzielte. Dasselbe wurde verwendet, um den Scheidenden Zigarrenpenden zu reichen; Herr Brauner widmete denselben auf dem Bahnhofe noch einen erquickenden Abschiedstrunk. Es waren ergreifende Augenblicke, als es nun hieß, Abschied zu nehmen. Doch die wackeren Söhne der Berge zeigten keine Niederlageklagen; in mutvoller Entschlossenheit trösteten sie ihre Angehörigen und schüttelten ihren Freunden nochmals kräftig die Hände. Die lobende Begeisterung, die Oesterreichs Länder flammend durchbraust, hat auch hier in dem stillen Gebirgstale einen mächtigen Nachhall gefunden. Ist es doch ein gerechter Krieg um des Vaterlandes Ehre, die den Oesterreichern das Schwert

in die Hand drückt. Unter den Klängen unserer hehren Volkshymne und begeisterten Hoch- und Heilrufen setzte sich der Zug in Bewegung. Lange blickten die Zurückbleibenden, Hüte und Tücher schwenkend, demselben nach, den innigen Wunsch im Herzen: „Gott schütze unsern geliebten Kaiser und das teure Vaterland! Gott segne Oesterreichs Waffen und verleihe unseren Söhnen Heil und Sieg! Möge es ihnen beschieden sein, wohlhalten und gesund in die Heimat wiederzukehren!“

Aus Amstetten und Umgebung.

* **Amstetten.** (Zur allgemeinen Mobilisierung.) Dieselbe wurde hier Freitag den 31. Juli um 4 Uhr nachmittags bekannt. Alles war lebhaft bewegt und überall besprach man dieses große Ereignis. Bereits Samstag sah man scharenweise die Reservisten zum Bahnhofe eilen, um dem Rufe des bedrängten Vaterlandes Folge zu leisten. Der größte Teil aber, und zwar die Amstettner (etwa 500—600 Mann), reisten Sonntag früh ab. Vorher wurde am Ringplatze eine Feldmesse zelebriert, welcher alle Reservisten beiwohnten. Hierauf marschierten sie unter Vorantritt der Eisenbahnerkapelle sowie unter Vorantragung eines Kaiserbildes zum Bahnhofe. Der hiesige Militärverein und eine vieltausendköpfige Menschenmenge begleitete sie. Überall winkte man ihnen Abschiedsgrüße zu und kein Auge blieb tränenleer, wenn man sich diese wetterfesten Gestalten in ihrer Begeisterung ansah. Am Bahnhofe angelangt, spielte die Musik noch einige Märsche, worauf sich der Zug unter kaum endenwollenden Heil- und Hochrufen in Bewegung setzte. Mögen sie als Sieger wieder heimkehren.

— (Eingewagter Spaß.) Mit dem um 2 Uhr aus Linz ankommenden Personenzuge traf auch ein junger Mann ein, der auf die Rufe der Reservisten: „Hoch Oesterreich!“ wahrscheinlich aus Bosheit mit „Hoch Serbien“ antwortete. Dieser Ausruf kam ihm aber sehr teuer zu stehen, denn windelweich wurde er durchgeprügelt und wahrlich, wenn ihm nicht die Gendarmerie zu Hilfe gekommen wäre, die erbitterte Menge hätte ihn erschlagen. Nur mit Mühe und Not konnte er ins Postgebäude am Bahnhofe gebracht werden, von wo er dann von der Sicherheitswache abgeholt wurde. Ebenso erging es dem hiesigen tschechischen Tischlermeister Peterzelka, der auch seine Sympathien für Serbien durch ein „Hoch“ zum Ausdruck bringen wollte.

* **Mauer-Dehling.** (Für unsere kämpfenden Brüder.) Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines wird von nun an bis auf weiteres die Erträgnisse aus ihren Sammelbüchern der Unterstützung unserer kämpfenden Brüder zuwenden. Sammelbüchlein sind aufgestellt in nachstehenden Gasthäusern: Hüttmeier in Mauer, Geißlinger und Großberger in Dehling, Dürschmid in Hausmening, Zarl in Almerfeld, Nagl in Markt Nischbach und Grundner in Ded. Diese Erträgnisse werden allmonatlich gesammelt und dem Zweigvereine Amstetten des Roten Kreuzes überwiesen. Es ergeht an die Bevölkerung die Bitte, bei Besuch dieser Gasthäuser auf die Sammelbüchlein nicht zu vergessen und ein Scherlein, wenn auch noch so klein, für unsere kämpfenden Brüder zu opfern.

— (Von der Landesanstalt.) Der n.-ö. Landesauschuß hat den Kanzlei-Arbeitsstellen 2. Klasse Robert Huber von der hiesigen Landesanstalt zum Landesinspektor für die Bierauslage in Wien, und den beim Rechtschutzamte des Landeszentralindependents in Wien in Dienstverwendung stehenden Kanzlei-Arbeitsstellen 1. Klasse Adalbert Ott in die hiesige Anstalt verlegt.

Bermischtes.

Der Verkehr in kleinen Münzen.

Im Verkehre macht sich jetzt ein Mangel an kleinen Münzen fühlbar. Die Nachfrage nach Silberfronen, aber auch Nickel- und Scheidemünzen ist so groß, daß ihr bisher nicht in vollem Maße entprochen werden konnte und die Umwechslung im privaten Verkehre keine leichte ist. Den Verwechslungsdienst von Noten gegen Münzen besorgt die Oesterreichisch-ungarische Bank. Am 5. August waren bei den Kassen des Noteninstituts zahlreiche Parteien, welche dringend die Umwechslung von Banknoten gegen Silbermünzen und Scheidemünzen begehrten. Die Bewegung dauerte den ganzen Tag an und zeitweilig mußte die Sicherheitswache einschreiten. Der Mangel an kleinen Münzen hat verschiedene Ursachen. Durch verschiedene zufällige Umstände sind sehr erhebliche Mengen, namentlich an Silberfronen, dem Verkehre für längere Zeit entzogen worden. Sodann zeigt sich eine vollständig unbegründete sinnlose Nachfrage des Publikums für diese Hartgeldsorten, welche, wie im Jahre 1913, aus dem Verkehre gezogen, in eigene Verwahrung genommen, verstaubt und vergraben werden. Die Ergänzung und Erweiterung des Hartgeldvorrates ist nicht so leicht durchführbar, wie die Ausgabe neuer Noten. Die Prägung ist gesetzlich kontingiert, und wenn man auch diese Vorschriften ändern wollte, muß berücksichtigt werden, daß die Silbervorräte nur allmählich ergänzt werden können. Das Kontingent der Silbermünzen zu fünf, zwei und einer Krone beträgt in beiden Reichshälften 478 Millionen

Kronen. Nun dürften bisher im ganzen über 400 Millionen geprägt worden sein und die Finanzverwaltung hätte noch die Möglichkeit, im Rahmen ihres Kontingents rund 70 Millionen Kronen auszuprägen. Tatsächlich sind die Prägungen auch in stärkerem Umfange aufgenommen worden. Es gelangt Silber neu in die Zirkulation, allerdings in einem Ausmaße, das der Nachfrage nicht genügt. In einer offiziellen Mitteilung wird vor der Ausspeicherung von Silberkronen gewarnt und wird erklärt, daß hiezu schon deshalb kein Anlaß vorliege, weil auch die Silberkronen nur ein Zeichengeld sind und nicht den vollen Kennwert in Metall vertreten. Die Ausspeicherung seitens des Publikums ist gewiß ganz unbegründet, allein ebenso ist der vorhandene Vorrat, da ihm solche Mengen entzogen wurden, ungenügend. Im Publikum zirkulieren die verschiedensten Vorschläge, der Not an kleinen Münzen abzuhelfen, wie namentlich die Verwendung von Briefmarken und sonstigen Geldzeichen als gesetzlichen Zahlungsmittel. Auch wird empfohlen, wieder zu den alten, kleinen Not zu zwei oder einer Krone zurückzukehren, die leicht zu drucken und herzustellen wären. Bisher ist aber eine Verfügung in dieser Richtung nicht getroffen worden, da man hofft, daß der Not durch eine besonnene Haltung des Publikums, das die Münzen nicht einsperrt, sondern wieder in Zirkulation setzt, abgeholfen werden kann.

Eine amtliche Mitteilung gegen die Ausspeicherung von Hartgeld.

Am 5. August wurde die nachstehende offizielle Mitteilung verlautbart: An den Schaltern der Oesterreichisch-ungarischen Bank sind in den letzten Tagen so große Ansprüche nach Verwechslung von Banknoten in Teilmünzen gestellt worden, daß auf die Absicht geschlossen werden muß, Vorräte solcher Münzen anzuhäufen, nicht aber bloß den unmittelbar notwendigen individuellen Bedarf für die laufenden Zahlungen zu decken. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß ein solches Verfahren die momentan im Zahlungsverkehr aufgetretenen Schwierigkeiten noch weiter steigern muß, und daß es im allgemeinen Interesse gelegen ist, eine solche Ausspeicherung von Münzen, aus welcher der einzelne in Wirklichkeit keinerlei Vorteil zu gewärtigen hat, weiterhin zu unterlassen. Insbesondere muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß kein Anlaß besteht, eine Banknote geringer zu bewerten, als die entsprechende Anzahl von Scheidemünzen. Es hat auch gar keinen Sinn, die Scheidemünzen, welche gerade so wie die Banknote ein Zeichengeld ist und keineswegs eine Münze mit dem Kennwerte gleichkommendem inneren Wert darstellt, anzuhäufen und zurückzuhalten. Die Oesterreichisch-ungarische Bank trifft selbstverständlich jede mögliche Vorkehrung, um für die wirklichen Zahlungsbedürfnisse des Kleinverkehrs die benötigten Teilmünzen auch in Zukunft zur Verfügung zu stellen.

Uebrigens werden fortlaufend und in sehr erheblichem Umfange neue Kronen und andere Teilmünzen ausgeprägt und dem Verkehre zugeführt. Es fehlt demnach jeder Grund, sich bereits jetzt für spätere Zeiten zu bevorrätigen und damit der Gegenwart das Notwendige zu entziehen. Wenn aber die Bevölkerung sich von jeder überflüssigen und unvernünftigen Ansammlung nicht benötigter Teilmünzen enthält, so wird durch ihr eigenes Gebaren der jetzt beklagte Uebelstand schon beseitigt.

Die Aktion der Vereinigten Staaten.

Wien, 5. August. Zu dem Beschlusse des Marinekomitees des amerikanischen Repräsentantenhauses, den

Präsidenten zu ermächtigen, das Verbot der Registrierung ausländischer Schiffe in Amerika aufzuheben, schreibt das „Fremden-Blatt“:

„Die ungeheure Bedeutung dieser Meldung ist in die Augen springend. Unter dem Schutze des Sternbanners sollen die Schiffe aller handeltreibenden Nationen die Fluten der Meere durchmessen, ohne daß sie durch die Kriegereignisse Schaden nehmen. Die großzügige Aktion der Vereinigten Staaten von Amerika dient dem Schutze des Welthandels in einem Augenblicke, in welchem dieser auf das höchste gefährdet werden könnte. Es handelt sich vielleicht für die Union in erster Linie darum, daß sie selbst durch die Kriegereignisse nicht zu Schaden kommen will. Wenn man den ungeheuren Anteil erwägt, welchen Amerika für die Versorgung des Kontinentes mit der Brotfrucht hat, wenn man in Betracht zieht, daß die Aktion der Vereinigten Staaten die Kontinuität der weltwirtschaftlichen Beziehungen und damit auch die Beschaffung des überseeischen Proviantes für die kriegführenden europäischen Staaten bewirkt, so bedarf es keiner besonderen Hervorhebung der großen Dienste, welche die Union jetzt der Kulturwelt erweist, indem sie ihre schützende Flagge über den Handelsschiffen hält.

Es ist kein Zweifel, daß diese Maßnahmen, so sehr ihr Zweck vor allem ein wirtschaftlicher ist, doch auch von großer politischer Bedeutung sind, besonders im gegenwärtigen Moment. Denn mit der Freihaltung des transatlantischen Handelsverkehrs werden die Folgen eines großen internationalen Seekrieges bedeutend gemildert; sollte aber eine der kriegführenden Mächte auf der Absicht bestehen wollen, dem Gegner durch Lahmlegung seines Handelsverkehrs mit Amerika Abbruch zu tun, so könnte sie dies nur dadurch versuchen, daß sie die amerikanische Flagge nicht respektiert. In diesem Augenblicke müßte sie aber auch mit einem kriegerischen Konflikt mit den Vereinigten Staaten rechnen.“

Ein Kriegsgebid. Der in ganz Deutschland herrschenden Kriegsstimmung und den Sympathien für unseren Kampf um das Recht trägt „Roland von Berlin“ im nachstehenden martigen und formvollendeten Gedichte Rechnung:

Krieg!

Mars zücht das Schwert! . . . Der Schrecken herrscht hienieden.

Aus Mutteraugen spricht der Stunde Leid . . . Die schönen Jahre, reich beglückt vom Frieden, Sind fortgeschwemmt ins Reich der Ewigkeit. Was Menschlichkeit mit mildem Sinn vermieden, Bringt jäh zurück der rauhe Ernst der Zeit — Just in des Sommers gold'nen Erntetagen Geht durch die Welt des Jammers Weheklagen.

Der Menschheit Pfad ist durch des Schicksals Willen Genug getränkt mit rotem Menschenblut, Doch immer wieder will sich neu erfüllen Der alte Fluch, der auf der Erde ruht. Auf's Neue wird das Grauen sich entüllen, Des Rassenhasses ungezähmte Wut. Der Himmel glüht und gleißt vom Feuerbrande, Der Schnitter Tod zieht düster durch die Lande.

„Doch auch der Krieg hat wahrlich seine Ehre . . .“ Wie unser Schiller stolz und frei bekannt, Denn erdenwärts aus idealer Sphäre Zieht uns zurück das teure Vaterland!

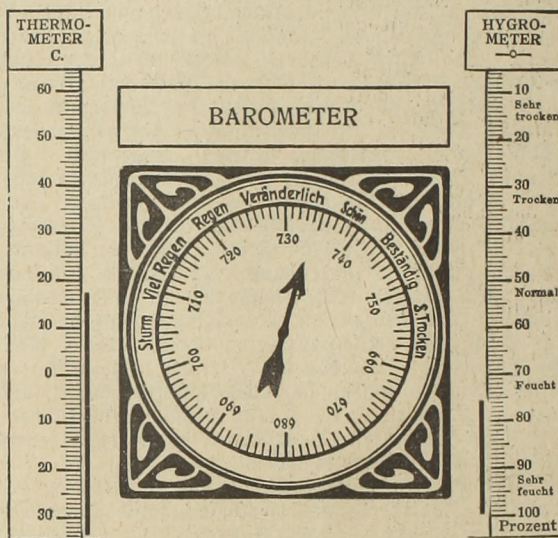
Beweine auch so manche bitt're Jahre Den Helden, der ins Schattenreich entwand, Es soll und muß, wenn Ränke sie umspinnen, Die Nation sich auf sich selbst befinden!

Wir Deutsche haben, in des Friedens Segen, Jahrzehntelang stets im Genuß geschwelgt Und auf des Lebens allzu leichten Wegen Geschäftig nur des Wohlstands Ruh gemelkt; Wir sahen nicht, verschont von Schicksalschlägen, Daß uns'rer Ahnen Lorbeer längst verwelkt . . . Nun kam der Tag, der deutlich uns entschleiert, Daß man nicht ewig Jubelfeste feiert.

Nicht länger soll in seiner Scheide rosten Das deutsche Schwert, das uns so stark gemacht! Glückauf den Brüdern, die im fernen Osten In Treue halten deutsche Fahnenwacht! Laßt Meuchelmörder deutsche Hiebe kosten, Und siegesfroh ertöne vor der Schlacht Zum Himmel auf der Ruf aus eurer Mitte: Für deutschen Herd! . . . Für deutsche Art und Sitte!

Wetterhäuschen in Waidhofen a. d. Ybbs.

Abgelesen am 8. August 1914 um 11 Uhr vormittags.



Nachtrag.

Einrücken der deutschen Truppen in Belgien.

Berlin, 7. August. Das Wolffsche Bureau meldet: Unsere Vorhutten rückten vorgestern längs der ganzen Grenze in Belgien ein.

Eine unbedeutende Truppenabteilung versuchte einen Handstreich auf Lüttich mit großer Kühnheit.

Einzelne Reiter drangen in die Stadt ein und wollten sich des Kommandanten bemächtigen, der sich nur durch die Flucht der Festnahme entziehen konnte.

Der Handstreich auf die modern ausgebaute Festung selbst glückte nicht.

Die Truppen stehen vor der Festung in Fühlung mit dem Gegner.

Zerstörung des deutschen Botschaftspalais in Petersburg.

Wien, 7. August. Das neue deutsche Botschaftspalais in Petersburg ist zerstört worden.

Ein stockhohes Haus
bestehend im 1. Stock aus 3 Zimmern, 2 Kabinetten, im Parterre 1 Zimmer, 1 Kabinett, Küche, Speise, mit großen Bodenträumen, elektrisches Licht, Wasserleitung, Waschküche und 2 Gärten, ist zu verkaufen. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 1684

Gelegenheitskauf!

Ein neues, noch nicht gefahrenes Rad, zwei gebrauchte Viktoria-Lampen preiswert abzugeben. Besichtigung jederzeit. 1683

Ed. Schanzer, Hilm-Kematen.

Zu kaufen gesucht

- werden folgende Realitäten:
- 16 Landwirtschäften für Anstebler in deutschen Gegenden nahe zur Kiede und Schule,
 - 1 Lederhandlung mit Haus,
 - 1 Glas- und Porzellangeschäft samt Haus in der Provinz,
 - 2 Gerberei-Realitäten,
 - 1 Hotel Zimmer- und Küchenlochung und Getränkeverkauf anführen,
 - 1 Mühle mit Säge behufs Einrichtung einer Fabrik-anlage,
 - 1 Villa die sich für eine Pension eignet,
 - 1 Einlehraasbau, Bier-, Weinausschank und Küchenlochung bekanntgeben,
 - 1 Galkhaus mit Oekonomie,
 - 3 Gemischtwarenhandlungen mit Haus, Jahresumsatz bekanntgeben,
 - 2 Wädereien am Lande, Tageslochung angeben,
 - 1 Waldbesitz mit schlagbaren Beständen.
- In den Zuschriften muß angeführt werden, welcher Schuldenstand zu übernehmen und welche Anzahlung zu leisten ist. Anträge sind zu richten an die
- Verwaltung des „Realitätenmarkt“**
behördlich bewilligter Realitätenverleher
Gra, Samerlinggasse Nr. 6. 1669

Versteigerungs-Edikt.

E. 230/14
5

Auf Betreiben der Kreditgenossenschaft für Brauer und Gastwirte r. G. m. b. H. in Linz, vertreten durch Dr. Karl Beurle, Hof- und Gerichtsadvokaten in Linz, findet

am 10. September 1914, vormittags 10 Uhr

bei dem unten bezeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 11, die Versteigerung des Hauses Nr. 20 in Kröllendorf, Grundb. Kröllendorf C. Z. 44 (Sp. 35, Haus Nr. 20, Sp. 468/1, 468/2, Garten, 471/4, 471/7 und 462/3 Wiese) samt Zubehör, bestehend aus verschiedener Gasthauseinrichtung, wie Tischen, Bänken, Gläsern, Tellen usw. statt.

Die zur Versteigerung gelangende Liegenschaft ist auf 12.846 K, das Zubehör auf 198 K 30 h bewertet.

Das geringste Gebot beträgt 9.697 K; unter diesem Betrage findet ein Verkauf nicht statt.

Die hiemit genehmigten Versteigerungsbedingungen und die auf die Liegenschaft sich beziehenden Urkunden (Grundbuchsauszug, Katastrerauszug, Schätzungsprotokolle usw.) können von den Kauflustigen bei dem unten bezeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 10, während der Geschäftsstunden eingesehen werden.

Rechte, welche diese Versteigerung unzulässig machen würden, sind spätestens im anberaumten Versteigerungstermine vor Beginn der Versteigerung bei Gericht anzumelden, widrigenfalls sie in Ansehung der Liegenschaft selbst nicht mehr geltend gemacht werden könnten.

Von den weiteren Vorkommnissen des Versteigerungsverfahrens werden die Personen, für welche zur Zeit an der Liegenschaft Rechte oder Lasten begründet sind oder im Laufe des Versteigerungsverfahrens begründet werden, in dem Falle nur durch Anschlag bei Gericht in Kenntnis gesetzt, als sie weder im Sprengel des unten bezeichneten Gerichtes wohnen, noch diesem einen am Gerichtsorte wohnhaften Zustellungsbevollmächtigten namhaft machen.

K. k. Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, am 4. Juli 1914.

Dr. Pöhr.

Millionen
gebraucht gegen 1131

HUSTEN

Heiserkeit, Katarrh
Verschleimung,
Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg
Äußerst bekömmliche u. wohl schmeckende Bonbons.
Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei Moriz Paul, Apotheke.

Was die Bewaffnung der russischen Armee anbelangt, so ist die Infanterie mit dem Dreiliniengewehr M/91 ausgerüstet. Es ist dies ein Repetiergewehr mit Paketladung (Ladestreifen) von fünf Patronen mit einem 7.6 Millimeter Kaliber. An ihm befindet sich ein stets aufgezogenes Stichtabonett. Die Garde trägt Tornister aus schwarzem Segeltuch, die übrige Infanterie einen Tragesack, der über die rechte Schulter getragen wird. Jedes Infanterie-Regiment hat eine Maschinengewehr-Abteilung von acht Gewehren. Die Feldartillerie führt das Schnellfeuergeschütz M/1900 und 1902 mit einem Kaliber von 7.62 Zentimeter. Die größte Schußweite beträgt 6400 Meter. Es ist ein ganz modernes Rohrrücklaufgeschütz mit Schutzhildern und Panoramafernrohr. Die Munitionswagen sind gepanzert. Außerdem sind im Heere leichte Feldhaubitzen von Krupp mit einem Kaliber von 12.19 Zentimeter vorhanden, deren größte Schußweite 7600 Meter beträgt. Auch sie sind Rohrrücklaufgeschütze mit Schutzhildern. Die schwere Artillerie ist mit 10.6 Zentimeter-Kanonen und 15 Zentimeter-Haubitzen ausgerüstet, die beide von Schneider-Creuzot stammen.

Zurückziehen der Russen von der türkischen Grenze.

Konstantinopel, 4. August. „Tanin“ erfährt aus Erzerum, daß die Russen sich von der türkisch-russischen Grenze zurückgezogen haben, nachdem sie die Blockhäuser und die Lebensmitteldepots verbrannt hatten.

Die Bündnisverträge Oesterreich-Ungarns.

Der am 7. Oktober 1879 abgeschlossene deutsch-österreichische Bündnisvertrag

hat folgenden Wortlaut:

Art. I. Sollte wider Verhoffen und gegen den ausdrücklichen Wunsch der beiden Kontrahenten eines der beiden Reiche von Seiten Rußlands angegriffen werden, so sind die hohen Kontrahenten verpflichtet, einander mit der gesamten Kriegsmacht ihrer Reiche beizustehen und demgemäß den Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen.

Art. II. Würde einer der hohen kontrahierenden Teile von einer anderen Macht angegriffen werden, so verpflichtet sich hiemit der andere hohe Kontrahent, dem Angreifer gegen seinen hohen Verbündeten nicht nur nicht beizustehen, sondern mindestens eine wohlwollende neutrale Haltung gegen den hohen Mitkontrahenten zu beobachten. Wenn jedoch in solchem Falle die angreifende Macht von Seiten Rußlands, sei es in Form einer aktiven Kooperation, sei es durch militärische Maßnahmen, welchen den Angegriffenen bedrohen, unterstützt werden sollte, so tritt die in dem Artikel I dieses Vertrages stipulierte Verpflichtung des gegenseitigen Bestandes mit voller Heeresmacht auch in diesem Falle sofort in Kraft und die Kriegführung der beiden hohen Kontrahenten wird auch dann eine gemeinsame bis zum gemeinsamen Friedensschluß.

Art. III. Dieser Vertrag soll in Gemäßheit seines friedlichen Charakters und um jede Mißdeutung auszuschließen, von beiden hohen Kontrahenten geheimgehalten und einer dritten Macht nur im Einverständnis beider Teile und nach Maßgabe spezieller Einigung mitgeteilt werden. Beide hohe Kontrahenten geben sich nach den bei der Begegnung in Alexandrowa ausgeprochenen Gefinnungen des Kaisers Alexander der Hoffnung hin, daß sich die Rüstungen Rußlands als bedrohlich für sie in Wirklichkeit nicht erweisen werden und haben aus diesem Grunde zu einer Mitteilung für jetzt keinen Anlaß, — sollte sich aber diese Hoffnung wider Erwarten als eine irrthümliche erweisen, so würden die beiden hohen Kontrahenten es als eine Pflicht der Loyalität erkennen, den Kaiser Alexander mindestens vertraulich darüber zu verständigen, daß sie einen Angriff auf einen von ihnen als gegen beide gerichtet betrachten müßten. Urkund dessen haben die Bevollmächtigten diesen Vertrag eigenhändig unterschrieben und ihre Wappen beigedrükt. Geschehen zu Wien am 7. Oktober 1879. P. Reuß. Andrássy.

Um fortgesetzten Mißdeutungen der Absichten Deutschlands und Oesterreichs zu begegnen, wurde dieser Vertrag dann am 8. Feber 1888 veröffentlicht. (Die Red.)

Der Bündnisvertrag mit Italien.

Der Vertrag zwischen Oesterreich und Italien verpflichtet Oesterreich zu wohlwollender Neutralität im Falle eines italienisch-französischen Krieges. Italien ist zu dem gleichen Verhalten im Falle eines österreichisch-russischen Krieges verpflichtet; endlich übernimmt Oesterreich die Verpflichtung, die italienischen Interessen im Mittelmeer nach Kräften zu fördern und auf der Balkanhalbinsel nichts zu unternehmen, ohne sich vorher mit Italien ins Einvernehmen zu setzen.

Nach dem Vertrage zwischen Italien und Deutschland verpflichten sich beide Teile, daß keiner von beiden den Frieden willkürlich brechen werde. Falls einer oder der andere von Frankreich angegriffen wird, so verpflichten sich dieselben, einander mit ihrer gesamten Kriegsmacht beizustehen. Eine dem Vertrage hinzugefügte Klausel bestimmt, daß, falls Frankreich und Rußland gegen Oesterreich und Deutschland oder auch

nur gegen Deutschland allein einen gemeinsamen Angriffskrieg unternehmen, die gesamte Kriegsmacht der drei verbündeten Staaten in Aktion tritt.

Die Geschichte des Dreibundes

Am 7. Oktober des Jahres 1879 wurde der Grundstein zum Dreibund gelegt; an diesem Tage unterzeichneten Graf Andrássy und Prinz Heinrich VII. von Reuß als die Bevollmächtigten ihrer Souveräne den Bündnisvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland. Die Vorgeschichte dieses Bündnisses, das im Laufe der Jahre der sicherste, der stärkste Pfeiler des europäischen Friedens geworden, ist ja bekannt.

Seit den Befreiungskriegen stand Rußland zu Preußen in sehr nahen und freundschaftlichen Beziehungen, die ihren stärksten Ausdruck in dem Dienste fanden, den Rußland der preußischen Politik während des Krieges 1870—71 leistete. Nach dem Kriege blieb die traditionelle Freundschaft zwischen Petersburg und Berlin noch einige Jahre bestehen, bis die orientalische Frage in ihrer weiteren Entwicklung nach dem russisch-türkischen Kriege allmählich eine Entfremdung herbeiführte. Bismarck hatte schon vorher seine Fühler nach Wien ausgestreckt, wie man sich hier zu einem Gedanken der Ausöhnung verhielt. In Wien machte man kein Hehl daraus, daß man aufrichtig geneigt war, mit der Erinnerung an die stattgehabten Kämpfe „einer unerwünschten Erbschaft tausendjähriger Vergangenheit“ für immer zu brechen, so daß der Boden für eine Verständigung geebnet war.

Anfänglich versuchte Bismarck in dem sich zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland immer verschärfenden Gegensatz zu vermitteln, eine Aufgabe, der er sich besonders im Juni und Juli 1878 „als ehrlicher Makler“ unterzog. Aber da setzte in Petersburg eine heftige Agitation gegen Deutschland ein, die sich sogar zu offenen Drohungen verstieg. Durch diese Drohungen wurden wir gezwungen, erklärte Bismarck, „zu der von mir seit Jahren vermiedenen Option zwischen unseren beiden bisherigen Freunden zu schreiten“. Die Entscheidung wurde herbeigeführt durch drei Briefe, die der Zar an Kaiser Wilhelm richtete, in denen er ausdrücklich verlangte, daß die deutschen Vertreter bei der im Sommer 1879 nach Nowibazar entsendeten Grenzfestlegungskommission angewiesen würden, den russischen Vorschlägen zuzustimmen. Diese Briefe, die in immer schärferem Tone gehalten waren, schickte der Kaiser an seinen in Gastein weilenden Kanzler, der ihm mit Rücksicht auf den beinahe herrischen Ton der letzten Epistel riet, dem Zaren anheim zu geben, die Sache auf amtlichem Wege weiter zu verfolgen. Gleichzeitig tat er aber den entscheidenden Schritt zur Abwehr, indem er Graf Andrássy telegraphisch zu einer Besprechung nach Gastein einlud. Graf Andrássy folgte der Einladung sofort und Bismarck teilte ihm den Inhalt der drei Zarenbriefe mit, wobei er die Ansicht aussprach, daß Rußland so nur sprechen könne, wenn es eines Bündnisses mit Frankreich sicher sei; dagegen gäbe es nur ein Gegengewicht; das Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland. Die beiden Staatsmänner wurden einig, am 21. September kam Bismarck nach Wien, um mit Kaiser Franz Josef persönlich zu verhandeln und am 24. September den Entwurf des Vertrages fertigzustellen. Schwer fiel es dem Kaiser Wilhelm, dessen persönliche Neigungen von den Tagen seiner Kindheit an nach Petersburg gingen und der noch durch eine persönliche Aussprache mit seinem Neffen Alexander II. eine Beilegung der Differenzen versucht hatte, dem Bündnisse mit Oesterreich-Ungarn zuzustimmen.

Bis in den Oktober hinein hatte Bismarck zu tun, bis er seinem Kaiser endlich die Zustimmung abgerungen hatte. Am 15. Oktober reiste sein Stellvertreter Graf Stolberg nach Baden-Baden, wo sich der Kaiser damals aufhielt, und hier sagte dieser endlich zu. Erst an diesem Tage unterzeichnete Kaiser Wilhelm den Vertrag, der eigentlich das Datum vom 7. Oktober 1879 trägt.

So kam der Bund Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zustande, den Bismarcks Kunst als dritten im Jahre 1883 Italien zugesellte. Auf drei Verträge beruhte anfangs der Dreibund, auf einem Vertrage zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, auf einem Vertrage zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien und auf einem Vertrage zwischen Deutschland und Italien. Der erste dieser Verträge wurde am 3. Feber 1888 veröffentlicht, als man den Ausbruch eines Krieges zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland befürchtete; die beiden anderen wurden nie publiziert.

Im Jahre 1891 wurde der Dreibund zum ersten Male erneuert, und zwar auf 12 Jahre, am 28. Juni des Jahres 1902 unterzeichneten dann zu Berlin der deutsche Reichskanzler Graf Bülow, der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Szögyeny-Marich und der italienische Botschafter Graf Lanza das Vertragsinstrument über die zweite Verlängerung des Dreibundes.

Diese Erneuerung hatte eine Vorgeschichte, die bezeichnend ist für das damalige Verhältnis Italiens zu seinen Bundesgenossen. Viskonti-Venosta hatte bekanntlich den Vertrag mit Frankreich über Marokko und Tripolis abgeschlossen und vor Deutschland und Oesterreich-Ungarn geheim gehalten. Sein Nachfolger Prinetti fand aber diese Schweigsamkeit nicht für angebracht und benützte die erste Gelegenheit, die sich ihm bot, um die Sache in der Kammer mit großer Offenheit

zu besprechen. Dadurch benahm er den beiden anderen Verbündeten jeden Grund zum Mißtrauen — sie brauchten wegen der „Extratour“ keinen „roten Kopf“ zu bekommen und Bülow sagte Prinetti sogar, als er diesen im September 1902 in Berlin sah, der Vertrag Italiens mit Frankreich sei als eine neue Bürgschaft des Friedens eine wohlthätige Ergänzung des Dreibundes.

Am 7. Dezember 1912 ist der Dreibund zum dritten Mal erneuert worden und inniger und fester denn je haben sich die drei Alliierten diesmal die Hände zum erneuten Treueschwur gereicht. An der Klippe von Agéciras vorbei, durch Bestimmungen und Reizungen hindurch hat der feste Wille der Regierungen und der Völker den Wiederabschluß des Bündnisses herbeigeführt.

Kaiser Wilhelms Thronrede im deutschen Reichstage.

Kaiser Wilhelm eröffnete am 4. August um 1 Uhr mittags im Weißen Saale des königlichen Schlosses die außerordentliche Session des Reichstages mit folgender Thronrede:

Geehrte Herren! In schicksalsschwerer Stunde habe ich die gewählten Vertreter des deutschen Volkes um mich versammelt. Fast ein halbes Jahrhundert lang konnten wir auf dem Wege des Friedens verharren. Versuche, Deutschland kriegerische Reigungen anzudichten, um seine Stellung in der Welt einzuengen, haben unseres Volkes Geduld oft auf harte Proben gestellt. In unbeirrbarer Redlichkeit hat meine Regierung auch unter herausfordernden Umständen die Entwicklung aller sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Kräfte als höchstes Ziel verfolgt. Die Welt ist Zeuge gewesen, wie unermüdet wir in dem Drange und den Wirren der letzten Jahre in erster Reihe standen, um den Völkern Europas einen Krieg zwischen Großmächten zu eriparen. Die schwersten Gefahren, die durch die Ereignisse am Balkan heraufbeschwoeren waren, schienen überwunden.

Da tat sich mit der Ermordung meines Freundes, des Erzherzogs Ferdinand, ein Abgrund auf. Mein hoher Verbündeter, der Kaiser und König Franz Josef, war gezwungen, zu den Waffen zu greifen, um die Sicherheit seines Reiches gegen die gefährlichen Umtriebe aus einem Nachbarstaate zu verteidigen. Bei der Verfolgung ihrer berechtigten Interessen ist der verbündeten Monarchie das russische Reich in den Weg getreten. An die Seite Oesterreich-Ungarns ruft uns nicht nur unsere Bündnispflicht, uns fällt zugleich die gewaltige Aufgabe zu, mit der alten Kulturgemeinschaft der beiden Reiche unsere eigene Stellung gegen den Ansturm feindlicher Kräfte zu sichern. Mit schwerem Herzen habe ich meine Armee gegen einen Nachbar mobilisieren müssen, mit dem sie auf so vielen Schlachtfeldern gemeinsam gefochten hat. Mit aufrichtigem Leid sehe ich eine von Deutschland treu bewahrte Freundschaft zerbrechen.

Die kaiserlich russische Regierung hat sich, dem Drängen eines unerzättlichen Nationalismus nachgebend, für einen Staat eingesezt, der durch Begünstigung verbrecherischer Anschläge das Anheil dieses Krieges veranlaßte. Daß auch Frankreich sich auf die Seite unserer Gegner gestellt hat, konnte uns nicht überraschen. Zu oft sind unsere Bemühungen, mit der französischen Republik zu freundlicheren Beziehungen zu gelangen, auf alte Hoffnungen und alten Groll gestoßen.

Geehrte Herren! Was menschliche Einsicht und Kraft vermag, um ein Volk für die letzten Entscheidungen zu wappnen, das ist mit ihrer patriotischen Hilfe geschehen. Die Feindseligkeit, die in Osten und Westen seit langer Zeit um sich gegriffen hat, ist nun zu hellen Flammen aufgelodert. Die gegenwärtige Lage ging nicht aus vorübergehenden Interessentkonflikten oder diplomatischen Konstellationen hervor, sie ist das Ergebnis eines seit langen Jahren tätigen Uebelwollens gegen die Macht und das Gedeihen des Deutschen Reiches. Uns treibt nicht Eroberungslust, uns befeelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat für uns und alle kommenden Geschlechter.

Aus den Schriftstücken, die Ihnen zugegangen sind, werden Sie ersehen, wie meine Regierung und vor allem mein Kanzler bis zum letzten Augenblick bemüht waren, das Meißer abzuwehren. In aufgebrungener Notwehr, mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert. An die Völker und Stämme des Deutschen Reiches ergeht mein Ruf, mit gesamer Kraft in brüderlichem Zusammenstehen mit unserem Bundesgenossen zu verteidigen, was wir in friedlicher Arbeit geschaffen haben. Nach dem Beispiele unserer Väter, fest und getreu, ernst und ritterlich, demütig vor Gott und kampfesfroh vor dem Feinde, so vertrauen wir der ewigen Allmacht, die unsere Abwehr stärken und zu gutem Ende lenken wolle. Auf Sie, geehrte Herren, blickt heute, um seine Fürsten und Führer geschart, das ganze deutsche Volk; fassen Sie Ihre Entschlüsse einmütig und schnell! Das ist mein inniger Wunsch!

Der Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren.

Dem Deutschen Reichstage wurde am 4. August ein Weißbuch vorgelegt. Unter den dem Weißbuche ange-

schlossenen Aktenstücken befindet sich eine Reihe von zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren gewechselten Telegrammen. Am 28. Juli telegraphierte Kaiser Wilhelm dem Zaren:

„Mit größter Beunruhigung höre ich von dem Eindrucke, den Oesterreichs Vorgehen gegen Serbien in Deinem Reiche hervorruft. Die strupellose Agitation, die seit Jahren in Serbien getrieben worden ist, hat zu dem empörenden Verbrechen geführt, dessen Opfer Erzherzog Franz Ferdinand geworden ist. Der Geist, der die Serben den eigenen König und dessen Gemahlin morden ließ, herrscht heute noch in jenem Lande. Zweifellos wirst Du mit mir übereinstimmen, daß wir beide, Du sowohl wie ich, als auch alle Souveräne ein gemeinsames Interesse haben, darauf zu bestehen, daß alle diejenigen, die für den scheußlichen Mord moralisch verantwortlich sind, die verdiente Strafe erleiden. Andererseits übersehe ich keineswegs, wie schwierig es für Dich und Deine Regierung ist, den Strömungen der öffentlichen Meinung entgegenzutreten. Eingedenk der herzlichen Freundschaft, die uns beide seit langem seit verbindet, setze ich daher meinen ganzen Einfluß ein, um Oesterreich-Ungarn zu bestimmen, eine offene, befriedigende Verständigung mit Rußland anzustreben. Ich hoffe zuversichtlich, daß Du mich in den Bemühungen, alle Schwierigkeiten, die noch entstehen können, zu beseitigen, unterstützen wirst. Dein sehr aufrichtiger und ergebener Vetter: gezeichnet Wilhelm.“

Der Zar telegraphierte am 29. Juli an Kaiser Wilhelm: „Ich bin erfreut, daß Du nach Deutschland zurück bist. In diesem so ersten Augenblicke bitte ich Dich inständig, mir zu helfen. Ein schmählicher Krieg ist einem schwachen Lande erklärt worden. Die Entrüstung hierüber, die ich völlig teile, ist in Rußland ungeheuer. Ich sehe voraus, daß ich sehr bald dem Druck, der auf mich ausgeübt wird, nicht mehr werde widerstehen können und gezwungen sein werde, Maßregeln zu ergreifen, die den Krieg herbeiführen. Um einem Unglücke, was ein europäischer Krieg wäre, vorzubeugen, bitte ich Dich im Namen unserer alten Freundschaft, alles Dir mögliche zu tun, um Deinen Bundesgenossen zurückzuhalten, zu weit zu gehen. Gezeichnet Nikolaus.“

Kaiser Wilhelm antwortete dem Zaren am 29. Juli: „Ich habe Dein Telegramm erhalten und teile mit Dir den Wunsch nach Erhaltung des Friedens. Jedoch kann ich, wie ich in meinem ersten Telegramm sagte, das Vorgehen Oesterreich-Ungarns nicht als schmählichen Krieg betrachten, Oesterreich weiß aus Erfahrung, daß Serbiens Versprechungen, wenn sie nur auf dem Papiere stehen, gänzlich unzuverlässig sind. Meiner Ansicht nach ist Oesterreich-Ungarns Vorgehen als ein Versuch zu betrachten, die volle Garantie dafür zu erhalten, daß Serbiens Versprechungen auch wirklich in die Tat umgesetzt werden. In dieser Ansicht werde ich bestärkt durch die Erklärungen des österreichisch-ungarischen Kabinetts, Oesterreich-Ungarn beabsichtige keine territorialen Eroberungen auf Kosten Serbiens. Ich meine daher, daß es Rußland durchaus möglich ist, dem österreichisch-ungarisch-serbischen Kriege gegenüber in der Rolle eines Zuschauers zu verharren, ohne Europa in den schrecklichsten Krieg hineinzuziehen, den es jemals erlebte. Ich glaube, daß eine direkte Verständigung zwischen Deiner Regierung und Wien möglich und wünschenswert ist, eine Verständigung, die, wie ich Dir schon telegraphiert habe, meine Regierung mit allen Kräften zu fördern bestrebt ist. Natürlich würden militärische Maßnahmen Rußlands, welche Oesterreich-Ungarn als eine Drohung auffassen könnte, ein Unglück beschleunigen, das wir beide zu vermeiden wünschen, und meine Stellung als Vermittler, die ich auf Deinen Appell an meine Freundschaft und Hilfe bereitwilligst angenommen habe, wäre untergraben. Gezeichnet Wilhelm.“

Am 30. Juli telegraphierte Kaiser Wilhelm dem Zaren: „Mein Botschafter ist angewiesen, Deine Regierung auf die Gefahr und die schwierigen Konsequenzen einer Mobilisation hinzuweisen. Das gleiche sagte ich Dir in meinem letzten Telegramm. Oesterreich-Ungarn hat nur gegen Serbien mobilisiert, und zwar nur einen Teil seiner Armee. Wenn Rußland, wie es jetzt nach Deiner und Deiner Regierung Mitteilung der Fall ist, gegen Oesterreich-Ungarn mobil macht, wird die Vermittlerrolle, mit der Du mich in freundlichster Weise betraut hast, und welche ich auf Deine ausdrückliche Bitte angenommen habe, gefährdet, wenn nicht unmöglich gemacht. Die ganze Schwere der Entscheidung ruht jetzt auf Deinen Schultern, sie haben die Verantwortung für Krieg und Frieden zu tragen. Gezeichnet Wilhelm.“

Der Zar erwiderte dem Kaiser telegraphisch am 30. Juli: „Ich danke Dir vom Herzen für Deine rasche Antwort. Ich entfende heute abends Tatischeff mit Instruktionen. Die jetzt in Kraft tretenden militärischen Maßnahmen sind schon vor fünf Tagen beschlossen worden, und zwar aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen Oesterreich-Ungarns. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß diese Maßnahmen in keiner Weise Deine Stellung als Vermittler beeinflussen werden, die ich sehr hoch anschlage, wir brauchen Deinen starken Druck auf Oesterreich, damit es zu einer Verständigung mit uns kommt. Gezeichnet Nikolaus.“

(Der erwähnte Tatischeff ist der persönlich Kaiser Wilhelm zugeweihte militärische Vertreter des Zaren.)

Stundung der Erfüllung privatrechtlicher Verpflichtungen.

Am 1. August l. J. ist eine kaiserliche Verordnung in Wirksamkeit getreten, welche eine kurze Stundung der Erfüllung privatrechtlicher Verpflichtung eintreten läßt.

Im ersten Augenblicke könnte diese Verordnung, durch welche insbesondere auch das geldeinlegende Publikum berührt wird, vielleicht einige Beunruhigung hinsichtlich der Sicherheit der bei den Geldinstituten hinterlegten Gelder und rücksichtlich der Zahlungsbereitschaft dieser Institute auslösen. Es wird daher an die wiederholten, auf Veranlassung der Regierung allenthalben veröffentlichten Kundmachungen erinnert, welche der Bevölkerung über die Sicherheit und Liquidität unserer Sparkassen und anderer Geld- und Kreditinstitute, die Beweise ihrer festen Fundierung und Liquidität gegeben haben, volle Beruhigung verschaffen sollten.

Wenn sich die Regierung in einer Zeit, da sich die Monarchie in einem ihr aufgezwungenen Kriegszustande befindet, entschlossen hat, Normen über eine Stundung privatrechtlicher Forderungen zu erlassen, so war sie hiebei von der Sorge geleitet, im Interesse der Allgemeinheit den sich aus der Mobilisierung für das Wirtschaftsleben ergebenden Störungen entgegenzuwirken und die ruhige Abwicklung des Geschäftsverkehrs zu sichern.

Das verfügte Moratorium ist somit nicht nur ein Schutz der einzelnen Schuldner, sondern auch eine Schutzmaßregel für die gesamte Volkswirtschaft, daher nicht zuletzt auch der Gläubiger.

Die Schuldner sollen in Zeiten, da durch die Einrückungen zur Heeresdienstleistung zahlreiche Kräfte der Produktion von Werten entzogen werden müssen, da der gesamte Handel und Wandel ins Stocken gerät und demzufolge der einzelne sich einer Verringerung von Bargeldzuflüssen gegenübersehen, davor bewahrt werden, zur Erfüllung von aufschiebbaren privatrechtlichen Verpflichtungen gezwungen zu werden; über den privaten Interessen des einzelnen Gläubigers stehen aber die höheren Interessen der Gesamtheit, welche es verbieten, daß dem einzelnen durch etwaige zwangsweise Eintreibung von Forderungen die notwendigen Lebensbedingungen unterbunden werden, deren Befriedigung gerade im Kriegszustande ein allerwichtigstes physisches und moralisches Ausrüstungsmoment darstellt.

Zu den Schuldner sind auch alle Banken, Sparkassen und sonstigen Geld- und Kreditinstitute zu zählen, welche fremde Gelder verwalten. Bei diesen Anstalten fallen an Betracht der Funktionen, welche sie organisationsgemäß im öffentlichen Verkehr zu versehen haben, noch andere gewichtige Momente in die Wagschale, welche eine Beschränkung der Abgabe von Bargeld an die einzelnen im Interesse aller nützlich erscheinen lassen. Ältere Erfahrungen sowie die Erfahrungen der allerletzten Tage und Stunden haben erwiesen, daß die Bevölkerung in übertriebener und ungerechtfertigter Mengtlichkeit nur allzu sehr geneigt ist, über ihren tatsächlichen und notwendigen Lebens- und Geschäftsbedarf hinaus Barvorräte aufzustapeln, deren überstürzte Entziehung aus dem Gesamtumlaufe unsehrbar schwere nachteilige Rückwirkungen auf das Funktionieren des gesamten Wirtschaftsorganismus ausübt. Es mußte daher Vorsorge getroffen werden, daß die Geldansprüche des einzelnen an die Banken, Sparkassen usw. nicht plötzlich ins Ungemessene wachsen und daß die einzelnen Geldinstitute für weiteren Bedarf ungeschwächt erhalten werden, um wirtschaftlichen Störungen vorbeugen zu können.

Die unbedingte Vermeidung wirtschaftlicher Erschütterungen ist es, welche die Garantie in sich trägt, daß auch die Gläubiger der Geldinstitute gerade durch das Moratorium nachhaltigen Schutz finden. Hierbei sei darauf verwiesen, daß zu diesen selbstverständlich auch die Sparkasseneinleger gehören, da die Sparkassen nicht bloß Depositenanstalten sind, sondern auch Funktionen von Kreditinstituten zu versehen haben. Nach den Bestimmungen des Moratoriums können also auch Sparkasseneinlagen bis zum Höchstbetrage von 200 Kronen abgerufen werden, allerdings nur unter der Beschränkung, daß innerhalb 14 Tagen die Abhebungen den Betrag von 200 Kronen nicht übersteigen; hiedurch ist den einzelnen Anstalten die Möglichkeit nicht benommen, über diese Grenze hinaus Einlagenrückzahlungen zu leisten, eine Fakultät, von welcher seitens unserer vorzüglichen, von Gemein Sinn erfüllten Institute überhaupt ohne Zweifel Gebrauch gemacht werden wird.

Durch die Maßregeln des Moratoriums wird also niemandem unmöglich gemacht, die allerwichtigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen und braucht auch niemand um sein Geld besorgt zu sein, da weder durch den Kriegszustand noch durch das Moratorium irgendwie die Sicherheit der eingelegten Spargelder herabgemindert wird und durch das Moratorium nur eine zeitlich und örtlich gleichmäßigere Verteilung der vorhandenen Barbestände in vorübergehenden Zeitläuften bezielt wird, in welchen die Kreditwirtschaft durch Ereignisse von außergewöhnlicher Bedeutung naturgemäß Beeinträchtigungen ausgesetzt ist.

Erste Mahnung an die Sparer.

Sowohl die Regierung als auch die Sparkassen haben durch wiederholte Kundmachungen der Bevölkerung die Versicherung gegeben, daß das bei den Sparkassen eingelegte Geld in keiner Weise der Gefahr eines Verlustes ausgesetzt ist.

Im allgemeinen hat auch die Bevölkerung in beispielgebender Einsicht volle Ruhe bewahrt und die von den Sparkassen für notwendig erachteten Einschränkungen bei der Einlagenrückzahlung unter den gegebenen Verhältnissen als eine durchaus notwendige und nützliche Maßregel erkannt. In einzelnen Bezirken scheinen jedoch an Sparkassen größere Rückzahlungsansprüche seitens der Einleger gestellt worden zu sein. Ursächlich dieses vollständig grundlosen und dabei leicht verwirrenden Andranges des Einlegerpublikums findet sich das Ministerium des Innern veranlaßt, neuerlich zu erklären, daß die Sicherheit der Einlagen der Sparkassen ebenso wie der bewährten anderen Einlagensinstitute in keiner Weise gefährdet erscheint. Allerdings kann die Flüssigmachung des begehrten Geldes nur eine allmähliche sein, da es infolge der Einrückungen zur Kriegsdienstleistung vielfach an dem erforderlichen Beamtenpersonal mangelt, und vorübergehend auch andere technische, insbesondere verkehrstechnische Gründe (Einschränkung des Post- und Eisenbahnverkehrs), den Sparkassen die volle und augenblickliche Befriedigung drängender Einlagenrückforderungen erschweren. Die Sorge aller und daher auch der Sparkassen muß es überdies selbstverständlich sein, in allererster Linie die Versorgung der zur Kriegsdienstleistung Einrückenden mit ausreichenden Varmitteln sicherzustellen. Sobald dieses augenblickliche und allerdingendste Bedürfnis seine Befriedigung gefunden haben wird, ist die höchste Anspannung überwunden. Dann aber wird die allmähliche Abwicklung der aus wirklichen Bedürfnissen heraus begehrten Rückzahlungen auf keine nennenswerten Schwierigkeiten stoßen.

In diesen ersten Tagen wird sich gewiß der vaterländische Geist und das hohe Solidaritätsgefühl der gesamten Bevölkerung unserer Monarchie befunden und zwar vor allem auch dadurch, daß auf eine unnötigerweise überstürzte Mobilmachung der vorhandenen Zahlungsmittel gerade jetzt verzichtet wird. Eine überstürzte Mobilmachung erschwert das restlose Gelingen der finanziellen Mobilisierung, welche einen und zwar nicht unwesentlichen Teil der militärischen Mobilisierung darstellt.

Es wäre daher unpatriotisch, wenn jemand, um sein ohnedies nicht gefährdetes Geld vermeintlich in Sicherheit zu bringen, über Bedarf hebt und dadurch die vorhandenen Zahlungsmittel jenen entzieht, welche für das Vaterland, also auch für ihn ihr Leben einzusetzen haben.

Niemand, der Gemeingefühl besitzt, wird es über sich bringen, die Mitbürger ganz mittellos ins Feld ziehen zu sehen, während er daheim überflüssige Varmittel aus vollständig unberechtigter und egoistischer Mengtlichkeit unbenutzt liegen hat! Demjenigen, der von einer Kriegsdienstleistung enthoben ist, wird noch Zeit und Gelegenheit genug geboten sein, das notwendige Geld im Bedarfsfalle zu erhalten. Eine rücksichtsvolle, besonnene Zurückhaltung bezüglich der Einlagen-Abhebungen ist doch wohl nur die geringste Mithilfe, die von dem einzelnen Zurückbleibenden bei kriegerischen Vorbereitungen geleistet werden muß.

Die Regierung kann nur zu wiederholten Malen versichern, daß weder durch den Krieg noch durch das Moratorium die Sicherheit der Einlagen irgendwie gefährdet ist und fordert alle auf, unter den gegebenen Verhältnissen im vollen Vertrauen auf unsere wiederholt bewährten Institute jeder Mengtlichkeit sich zu entschlagen und von sinnlosen und die Allgemeinheit schädigenden Rückforderungen nicht unbedingt benötigter Spargelder abzuziehen.

Tagesneuigkeiten.

Der Kriegshafen Libau.

Libau — russisch Lepaja — ist eine Stadt im russischen Gouvernement Kurland auf einer Nehrung am Ausfluß des Libauschen Sees. Sie ist die bedeutendste Handelsstadt Kurlands und zählt zirka 90.000 Einwohner, die ihrer Nationalität nach überwiegend Deutsche sind. Libau ist der Endpunkt der Eisenbahnlinie Libau—Romny und der Schmalspurbahn Libau—Hajenpoth. Die Industrie, früher ganz unbedeutend, hat sich in der Stadt seit einiger Zeit sehr entwickelt; ebenso hat der Handel einen großen Aufschwung er-

Wer sich auf dem Lande als Gewerbetreibender niederlassen, landwirtschaftlichen Besitz oder Häuser erwerben will, wende sich an den Bodenschulkausschuß der Südmark für Niederösterreich, Wien VIII/1, Schloßgasse 11.

Fernsprecher 18.261

fahren. Der Wert der Ausfuhr betrug 1902 44.6 Millionen Rubel, der Einfuhr 17.3 Millionen Rubel. Zur Ausfuhr gelangen insbesondere Getreide, Hafer, Spiritus, Flach, Petroleum, Pferde und Holz, zur Einfuhr Steinkohlen, Kolonialwaren, Eisen, Kupfer und Baumaterialien. An der Ausfuhr sind besonders Deutschland und Großbritannien beteiligt, an der Einfuhr noch Frankreich und die Niederlande. Der Handelshafen, bestehend aus dem ehemaligen Winterhafen und dem Hafentanal, ist vortrefflich; er ist das ganze Jahr hindurch eisfrei und neuerdings erst um sieben Meter vertieft worden.

An die Stadt Libau schließt sich im Norden der Kriegshafen „Kaiser Alexander III.“ mit der Kriegshafenstadt und der Festung an. Der Bau des Kriegshafens wurde 1893 begonnen und nach modernen Prinzipien durchgeführt.

Libau ist der Sitz von Konsulaten aller europäischen Staaten, einer Filiale der Deutschen Reichsbank, mehrerer Privatbanken und einer Sparkasse. Es besitzt zwei Leuchttürme, ein Gymnasium, eine Realschule, eine Navigationschule, ein Theater und eine Schiffsverft.

Ehemals ein Fischerdorf, wurde Libau schon früher als Hafen bekannt. 1418 wurde es von den Litauern niedergebrannt, 1560 an Herzog Albrecht von Preußen verpfändet. 1609 kam es an Kurland zurück und erhielt im Jahre 1675 von Herzog Friedrich Stadtgerichtigkeit. Am 13. September 1701 wurde es von Karl XII. genommen und auf Kosten der Stadt befestigt, 1812 von den Franzosen unter Macdonald besetzt. Bekannt ist die im Jahre 1785 geweihte deutsch-lutherische Trinitatstirche mit ihrer schönen Orgel mit 131 klingenden Stimmen und das Stadthaus. In der hochinteressanten Herrenstraße befindet sich das Haus, in dem Peter der Große 1697 gewohnt hat. Wie bekannt, ist Libau auch ein Seebad mit gutem, sandigem Badestrand und Parkanlagen. Gerade jetzt mag das Bad wohl ziemlich besucht gewesen sein, da die Saison von Juni bis September läuft. Mittels regelmäßigem Dampfschiffsverkehr ist Libau mit Riga und Reval, respektive mit Petersburg verbunden. Je einmal wöchentlich verkehren Dampfschiffe auch nach Lübeck und Kopenhagen, alle vierzehn Tage nach Stettin und monatlich nach Stockholm. Ein hochinteressanter Punkt in der Nähe von Libau ist der berühmte Edelsitz Zierau, in dessen Nähe das sogenannte „Kintegesinde“ liegt mit einer heidnischen Steinsetzung aus Blöcken von 3 bis 4 Meter Länge und 1 bis 2 Meter Breitedicke, das ganze Feld 300 Schritte lang und 170 Schritte breit. Andere, ebenso große Steine stehen unter Eichenbäumen im Kreise umher. Man glaubt, daß sich hier ein heidnischer Opfer- oder Versammlungsplatz befunden habe. Das Volk schreibt den Bau einem eichenstarken Manne namens Kinte zu.

Um Europas Befreiung. Einen ungeheuerlichen Frevler hat Rußland auf sich geladen. Rußland war es, das die Ausbreitung und Verschönerung des Panflavis mus pflegte und förderte, von Rußland aus wurde jener anarchistische haßerfüllte Geist in die slavischen Massen getragen, der sich in Dutzenden von Bombenattentaten kundgab, Rußland hat in Serbien eine Mörderbande gezüchtet, das Ziel seiner Politik ist die Losreißung der südslavischen Gebiete von der Monarchie, ja noch mehr, die Vernichtung, die Aufteilung des Habsburgerreiches, Rußland hält seit fast einem Jahrzehnt Europa in Sorge vor einem stetig drohenden Krieg, Jarrismus und Panflavis mus haben den mitteleuropäischen Staaten, vor allem dem Deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn, die Rüstungslast auferlegt, die von Jahr zu Jahr schwerer wurde und Rußland hat jetzt ganz Europa in Brand gesetzt, es ist der heimtückische Urheber des Kriegsturms, der so unvermutet in diesen Sommertagen über Europa braust und Staaten wie Kulturwerke zu vernichten droht. Niemand in Europa als Rußland und sein ferbischer Bravo wollte den Krieg, niemand war friedlicher gesinnt als das Deutsche Reich, als Oesterreich-Ungarn, und die Welt stünde wahrlich nicht vor diesen entscheidungsschweren Schicksalsstunden, wenn Wien oder Berlin die Frage, ob Krieg, ob Frieden, zu erwägen gehabt hätten. So wie der österreichisch-ungarischen Monarchie die militärische Erefution gegen Serbien aufgezwungen worden ist durch Herausforderungen von maßloser Heftigkeit und Gefährlichkeit, so war Deutschland durch die grinsende Felonie Rußlands genötigt, zum Schwerte zu greifen. Ganz Europa ist heute in ein Heerlager verwandelt, fast alle Staaten haben ihre Bürger unter die Waffen gerufen, es droht ein Krieg, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat, wie ihn die zügellose Phantasie nicht hätte erdenken können. Aber dieser Krieg, in dem Deutschland und Oesterreich Schild an Schild den Feinden im Norden, im Süden im Westen entgegentreten, mußte sein. Es ist ein Krieg der Pflicht gegen uns selbst, ein Krieg um die Zivilisation, um die Kultur, um das Deutschtum, ja ein Krieg um die Menschheit, die erkört werden muß von dem Joch russischen Barbarentums und panflavischer Brutalität. Wir alle wissen es und fühlen es, es geht um unsere Existenz, um den Boden unserer Heimat, um alles, was uns Lebensinhalt ist, und reich und arm, alle Stände sind einig in der tiefen Ueberzeugung, daß es jetzt gilt, mit entschlossener Tapferkeit die Pflicht zu erfüllen, die das Vaterland heischt. Mag kommen, was da will. Wir sehen mit dem

Vertrauen der guten Sache und des reinen Gewissens den Entscheidungen entgegen, die der Krieg bringen wird, unser Denken und unser Tun gehört nur mehr dem Kaiser, dem Vaterlande, wir fürchten Gott und sonst nichts in der Welt.

Ministerfrauen. Einen Ruhm, von freilich zweifelhafter Art, kann Frau Caillaux für sich in Anspruch nehmen. Sie hat, so schreibt die „N. G. C.“, einen neuen Typ geschaffen. Den Typ der Ministerfrau, die ihres Gatten politische Gegner mit dem Revolver niederknallt. Als Frau Caillaux, ehe sie zur Waffe griff, da und dort vergebens um Rat fragte, wie sie ihren Mann vor den tödlichen Angriffen eines strupellofen Gegners schützen könnte, hätte man sie auf den idealsten Typ der Ministerfrau hinweisen sollen, auf Johanna von Bismarck, deren heißes Herz jede ihrem geliebten „Ottochen“ zugefügte Unbill mit leidenschaftlichem Zorn empfand, seine Feinde viel glühender und tiefer haßte als er selbst, niemals aber sich berufen geglaubt hätte, die Rolle der rächenden himmlischen Vorsehung zu übernehmen. Allerdings trennt auch sonst ein unermesslicher Abstand das fromme pommerische Edelräulein von der Pariserin, die die Männer so schnell wechselte. Nicht oft hat man aus dem Munde eines Ministers die Worte, die Herr Caillaux vor den Geschworenen sprach, vernommen: seine Frau sei auch in politischen Angelegenheiten seine Vertraute und Beraterin gewesen. Gerade die bedeutendsten Politiker haben ihre Frauen nicht den geringsten Einfluß auf ihre Geschäfte und Sorgen gestattet. Sehr große Staatsmänner konnten daher geistig sehr unbedeutende Lebensgefährtinnen an ihrer Seite dulden, wie Talleyrand, dessen wunderschöne, aber vollkommen ungebildete Frau einst den englischen Gesandten Robinson nach dem Ergehen Freitags fragte und seitdem bei Tisch nur sprechen durfte, wenn ihr Gatte eine auf den Grad ihres Verstandes wohlberechnete Frage an sie richtete. Wobei, der historischen Gerechtigkeit wegen, bemerkt sei, daß die Fürstin Talleyrand nach neueren Forschungen in einem viel günstigeren Lichte erscheint, als sie gewöhnlich dargestellt wird. Minister, die in geistiger Abhängigkeit von ihrer Frau standen, hat es natürlich immer gegeben und wird es immer geben. Das ergöglichste Beispiel dieser Gattung war gewiß der preußische Kultusminister von Mühlher, der seiner Veranlagung nach ein lebensfroher, feuchtfröhlicher Poet und Sänger, durch seine Gattin, Adelheid von Gögler, allmählich in einen untätigen Frömmel verwandelt wurde. Bismarck — kann man von Ministern, wie sie sein sollten, sprechen, ohne ihn immer wieder zu nennen? — Bismarck hat sehr ergöglich geschildert, welche Mühe er hatte, Frau von Mühlher zum Verlassen des Zimmers zu bewegen, wenn er mit dem Kultusminister in dessen Wohnung dienstliche Angelegenheiten besprechen wollte. Herr Josef Caillaux besitzt sicher gar keine Nehllichkeit mit dem Verfasser des sinnigen Liedes: „Guter Mond, du gehst so stille durch die Paddengasse hin“, und Frau Henriette Caillaux kann man sich nicht mit dem Stricktrumpf Adelsheid von Mühlher in den sorgsam manifizierten Händen denken. Wer aber Herrn Caillaux für den Mann hielt, der die dritte französische Republik neuen Zeiten, einer Wiedergeburt im Innern und Außen entgegenzuführen bestimmt war, wird eine Enttäufung erfahren haben, als er hörte, daß seine temperamentvolle Gattin sich als „Frau Minister“, — nicht nur als Ministerfrau fühlen durfte.

Sind Liebesehen die glücklichsten? Ueber diese immer junge und reizvolle Frage hat die englische Monatschrift „The Strand Magazine“ von einer Reihe hervorragender Engländer und Ausländer Antworten eingeholt, die sie kürzlich veröffentlichte. Es hat sich, um das Ergebnis vorwegzunehmen, herausgestellt, daß trotz des starken Anteils französischer Stimmen im ganzen vier Fünftel der Befragten der Liebeseheirat vor „Vernunftseheirat“ den Vorzug geben. Dr. Saleebn, der vielgenannte englische Hygieniker, tritt energisch für die Liebeseheirat ein, die auch allein in Darwinischem Sinne zur Entwicklung und Veredelung der menschlichen Rasse beitragen könne. Allerdings will er die Liebe recht verstanden wissen, nicht als bloßen vorübergehenden Sinnesrausch, sondern als tiefe Zuneigung, die die Feuerprobe eines langandauernden Verlöbnißes bestehen müsse. Im Gegensatz dazu meint Frau Waddington, die Witwe des bekannten Staatsmannes, als Vertreterin des „französischen“ Standpunktes, daß Vernunftsehen im ganzen ebenso glücklich seien wie die anderen. „Sie werden gewöhnlich von Leuten der gleichen Gesellschaftsklasse und möglichst von gleichem Vermögen geschlossen.“ Die Fürstin Variatinsky hält die Liebeseheiraten für glücklicher als die anderen. Aber auch sie warnt davor, die Leidenschaft mit Liebe zu verwechseln, und verlangt, daß die Eheandidaten gemeinsame Interessen haben, was sich am besten in einer langen Brautzeit ausweise. Daß Sarah Bernhardt der Liebeseheirat das Wort redet, ist nicht erstaunlich. Doch auch sie will „wahre“ Liebe, über das Sinnliche hinausgehende Zuneigung und kameradschaftliche Gesinnung und hält die Probe einer langen Verlobung für erwünscht. Ellen Key endlich tritt begeistert für den Grundsatz ein, daß Liebeseheiraten für die einzelnen wie für das ganze Geschlecht am besten seien. Neun von zehn Vernunftsehen würden nur geschlossen, um gebrochen zu werden. Ihr auf Achtung und auch Reigung

gegründetes Glück sei ein Glück biederer Art. „Das leidenschaftliche Leiden, das in einer Liebesehe vor kommen kann, kennt die Vernunftsehe nicht; kein Herz wird gebrochen, weil keines gegeben wurde. Aber dauert der Segen ehrlicher Liebe auch nur ein Jahr, so ist das besser, als ein halbes Jahrhundert ruhigen Genügens.“

Gingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)



Etwas Besseres für die Zahnpflege gibt es nicht!

Preis: große Flasche R. 2.—, kleine Flasche R. 1.20



Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Zetfchen a. Elbe

erfreut sich immer größerer Beliebtheit und Verbreitung dank ihrer anerkannten Wirkung gegen Sommersprossen und ihrer erwiesenen Unübertrefflichkeit für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege. Tausende Anerkennungs schreiben. Vielfache Prämierungen! Vorsicht beim Einkauf! Man achte ausdrücklich auf die Bezeichnung „Steckenpferd“ und auf die volle Firma! à 80 h in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften etc. Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ (70 h p. Tube) wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände.

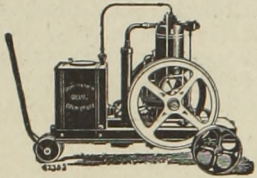


Der Weihnachtsmann wird hoch geehrt Wenn er Erdal Schuh-Creme besichert.

Wer 12 verschiedene Erdal-ABC-Anzeigen ausschneidet und gesammelt einendet, erhält einen ganzen Satz von 25 Erdal-ABC-Künstlermarken in farbenprächtiger Ausführung von der Erdal-Fabrik in Wien III, Petrusgasse



Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Fimmel Kaufmann in Amstetten.



1238

Auf der Höhe!
sind unsere weltbekannten

Original „Otto“-Motoren

und
Lokomobilen, Kleinmotoren
stationär u. fahrbar, mit Pumpen, Sägen etc.

Rohölmotoren

Deutzer Dieselmotoren.

450 hohe Auszeichnungen!

Langen & Wolf

Wien X.

Laxenburgerstraße 53n.

Wiederverkäufer (Vermittler) gesucht!

Wohl Ihr, daß mir in allen deutschen Gauen
Recht viele Schulen, Kindergärten bauen
Kauf! keine andern Sünder ein
A. G. die vom deutschen Schulverein!

Dankfagung.

Für die herzliche Teilnahme anlässlich des Ablebens unseres lieben Gatten, bezw. Vaters,
Schwiegervaters und Bruders, des Herrn

Raspar Marko

Gastwirt und Hausbesitzer in Waidhofen a. d. Ybbs

sagen wir herzlichsten Dank.

Insbefondere danken wir der hochw. Geistlichkeit für die Führung des Konduktes, der
verehrl. Gastwirtegenossenschaft für die ehrende Beteiligung am Leichenbegängnisse und die schöne
Kranzspende, sowie allen Leidtragenden, die unserem teuren Toten das letzte Geleit gaben.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Warnung!

Ich warne hiemit jedermann, das von böswilliger
Zunge verbreitete Gerücht, ich sei serbischer Untertan
und Reserveoffizier, weiter zu verbreiten, da ich sonst den
Betreffenden zur persönlichen Rechenschaft ziehen würde.

Ich bin gebürtiger Wiener, dahin zuständig und habe
in der k. u. k. österr.-ungar. Armee gedient. Das Gerücht
kann nur aus Verleumdungssucht oder um mir geschäftlich
zu schaden, in Umlauf gebracht worden sein.

Sergius Hermann Pauser
konzess. Zahntechniker.

Jahreswohnung

ganzes 1. Stockwerk, bestehend aus 4 Zimmern, 2 Kabi-
netten, 1 Küche, Badezimmer, Speise, große Bodenträume,
elektrisches Licht, Wasserleitung und Waschküche im Hause,
ab sofort zu vermieten. — Anfragen an **J. Fattinger**,
Schirmmacher, Untere Stadt 31. 1665

10
gebrauchte Fahrräder
2 Waschmaschinen
sind wegen Platzmangel
billig zu verkaufen

bei

1686

P. Singer

Waidhofen a. d. Y., Hintergasse 27.

Verkäufer u. Käufer

von Landwirtschaften, Realitäten
und Geschäften

aller Art finden raschen Erfolg
ohne Vermittlungsgebühr bei mässigen Inser-
tionskosten nur bei dem im In- u. Auslande weitver-
breiteten christlichen Fachblatt

N. Wr. General-Anzeiger Wien, I.,
Wollzeile 3.
Telephon (interurb.) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von
Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw.
Klerus, Bürgermeisterämtern und Stadtgemeinden für
erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlicher Be-
such eines fachkundigen Beamten. **Probenummern**
unter Bezugnahme auf d. Bl. gratis. 1398



Kataloge kostenlos.

Vertreter erwünscht.

Original Mayfarth's

gesetzlich geschützte

„HERKULES“

Wein- und Obstpressen

Erstklassiges Fabrikat!

Hydraul. Wein- und Obstpressen

Unübertroffen!

Trauben- und Obstmühlen

Mostereianlagen

Ph. Mayfarth & Co.

landwirtschaftliche Maschinenfabrik

Wien, II., Taborstraße Nr. 71.

Spezialfabrikation

für Pressen und Apparate zur Weingewinnung.

1642



Volkshäder

in der öffentlichen Bade-Anstalt für Heißluft-,
Dampf- und Wannenbäder

JOSEF WAAS Waidhofen a. d. Ybbs, Ob. Stadtpl. 26
Telephon Nr. 63

Wannenbäder jeden Mittwoch und Samstag von 5 Uhr nachm. an à 60 h.
Dampfbäder jeden Samstag von 5 Uhr nachmittags à 70 h.

Filialen in Wien:

I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer —
I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nuss-
dorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger
Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K.  PRIV.**Filialen:**

Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglau, Kloster-
neuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach,
Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau,
Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

Ung. Postspark.-Konto 28.320.

ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 65.000.000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kupon-
bogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust,
Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.

Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt
Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in
Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchsicheren
Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss
der Partei stehen, **im Panzergewölbe der Bank.**

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.

Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\pm 1\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung
beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger
Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die
Rentensteuer trägt die Anstalt.

Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung

Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt,
die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger über-
gibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, ein-
gegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift
und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger
oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung
und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf
die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuches. Der Konto-
Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit
Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-
erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen
wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, An-
weisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze
des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold-
und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.

Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Danksagung.

Schmerzgebeugt durch den schweren Verlust unseres lieben Vaters, Schwieger- und
Großvaters, des Herrn

Alexander Mouses

Arzt i. R.

fühlen wir uns verpflichtet, allen, die die Ueberreste unseres teuren Verstorbenen zur letzten
Ruhestätte begleiteten, auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank abzustatten.

Insbesondere danken wir den Gemeindevertretungen von Zell und Waidhofen, der
freiw. Feuerwehr von Zell, dem Männergesangsverein Waidhofen und der Bewohnererschaft
von Zell, Waidhofen und Umgebung, sowie den edlen Blumen Spendern.

Zell a. d. Ybbs, im August 1914.

Familie Mouses.

Professor

erteilt während der Ferien Nachhilfeunterricht in Latein und Griechisch. Zuschriften erbeten unter **Nr. 1688** an die Verwaltung dieses Blattes.



Jagd-Gewehre

in allen Ausführungen, Flobert- u. Luftgewehre, Revolver, Pistolen, Jagdgeräte, Wildlocker, kurz alles, was ins Fach schlägt, **billig** und **gut** bei der streng realen

Gewehrfabrik Ant. Antonitsch
in Ferlach Nr. 14, Kärnten. Preislisten umsonst u. frei.

Bausaison.

Traversen
Dachpappe
Baubeschläge.

Wasserleitungsrohre
Armaturen
Klosetts- und
Badeeinrichtungen.

Werkzeuge
garantierte Qualität
usw.

Eisenhandlung Friedrich Nowak

Fruchtsaft- u. Einsiedeapparate

Gläser hiezu in allen Größen.

Schläuche

in allen Dimensionen für alle Zwecke

Waidhofen a. d. Ybbs

Landwirtschaft.

Hauen Schaufeln
Rechen Krampen
aus Holz und Eisen.

Jauchepumpen
mit Garantie
Flügelumpen.

Haus- und Küchen-
geräte.

Bienengeräte
für Vereinsstände
usw.



Uebereinstimmend äußerte

die ganze Familie: unser Kaffee schmeckt heute weit besser, hat sehr angenehmes Aroma, auch eine wunderschöne Farbe. Das eben bewirkt der

„Recht : Franck: Kaffee-Zusatz“, als

die feinste Sorte, sehr ausgiebig, daher billig im Ver-
brauche.

In Holzkisteln à 1/2 & 1/4 Kilo

zu 54 28 Heller.

em 125/24.339 V.

EDUARD HAUSER
K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
IX. Spitalgasse 10
Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.
ALTÄRE, KANZELN, WEINWASSERBECKEN
GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit

Viele Millionen
Conserven-Gläser



Einkoch-Apparate
verbilligen
die Haushalt-Conserven

Eine neue Erfindung:
Dreyer's Fruchtsaft-Apparat „REX“
„Rex“-Konservenglas-Gesellschaft
Homburg v. d. H.
Generaldepot: Wien VII. Neubaugasse 31.
Verkaufsstelle in Waidhofen a. Y. bei FRIEDRICH NOWAK.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stifzähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

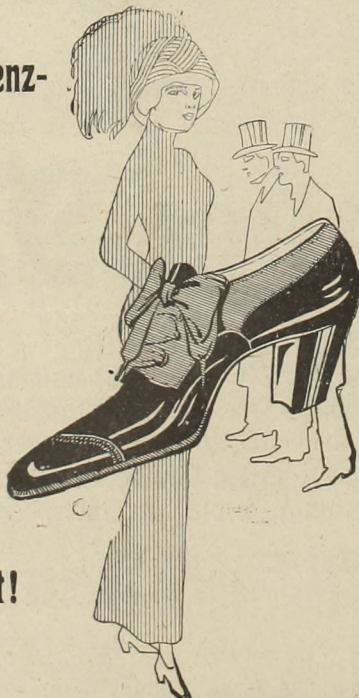
schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“

Konkurrenzlos!



Preiswert!

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus
Unterer Stadtplatz Nr. 40.

JOSEF NEU

beh. gepr. Steinmetzmeister
Amstetten, Wörtstrasse 3

Granitsteinbruchbesitzer in Neustädtl a. D.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von 10 0-2

Grabdenkmälern Schriftplatten etc.

aus allen gangbaren Steinarten in schönster u. modernster Ausführung zu billigen Preisen.

Schleiferei mit elektr. Betrieb daher nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen

Bauarbeiten

wie
Quader, Stufen, Randsteine, Pflasterwürfel usw. Ferners



Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften
z. B. Presssteine, Obstreiben, Futtertröge.

Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.